



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1909**

196 (29.4.1909) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-315480](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-315480)

# General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich, 6 Pfennig pro Tag, monatlich, durch die Post bez. incl. Postzuschlag M. 2.45 pro Quartal. Einzel-Nummern 6 Pf.

Inserate:

Die Colonnenzeile . . . 20 Pf. Kundwärtige Inserate . . . 30 Pf. Die Reklamezeile . . . 1 Mark

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Täglich 2 Ausgaben

Eigene Redaktionsbureau

(ausgenommen Sonntag)

in Berlin und Karlsruhe.

Größte und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

Schluss der Inseratenannahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendsblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse:

„General-Anzeiger Mannheim“

Telefon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449  
Druckerei-Bureau (Annahme Druckerarbeiten) 341  
Redaktion . . . 377  
Expedition und Verlagsbuchhandlung . . . 218

Nr. 196.

Donnerstag, 29. April 1909.

(Mittagsblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfasst 12 Seiten.

### Telegramme.

Eine Luftballonhalle bei Stuttgart.

Stuttgart, 28. April. Heute vormittag trat unter dem Vorsitz des Generalleutnants v. Berger ein Komitee zusammen, das den Beschluß faßte, mit Unterstützung der Stadtverwaltung in unmittelbarer Nähe Stuttgarts eine Luftballonhalle zu errichten. Es soll aus einem großen Längs- und einer runden Halle mit einem Durchmesser von etwa 185 Metern und mit schließbaren Türen zur Aufnahme von vier Luftschiffen erstellt werden, die einen Aufwand von 400 000 Mark erfordert. Das Komitee ladet alle irgendwie interessierten Kreise, vor allem auch die Ministerien und die beiden Kammern, zur Mitarbeit ein.

Frankreich-deutsche Annäherung.

Berlin, 28. April. Baron d'Estournelles de Constant, Mitglied des französischen Senats, hielt auf Einladung des Zentralkomitees für Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich, im Kaiserpalast des preussischen Herrenhauses einen Vortrag über das Thema: „Frankreich-deutsche Annäherung als Grundlage des Weltfriedens“. Unter den Anwesenden bemerkte man unter anderem den Präsidenten des Herrenhauses, Freiherrn von Mantuffel, den Präsidenten des Reichstages, Grafen Stolberg, Geheimrat Boosche, Graf Oppersdorf, den Gesandten von Potos, der im Namen des kaiserlichen Amtes erschienen war, sowie zahlreiche Parlamentarier und Diplomaten. Der Redner führte unter lebhaftem Beifall aus, daß die deutsch-französische Annäherung nicht nur notwendig, sondern geradezu unvermeidlich sei und daß sie aufrichtig und ohne Hintergedanken verwirklicht werden müsse. Geheimrat Boosche dankte dem Redner für die ausgezeichneten Worte und machte den Vorschlag, den Vortrag ins Deutsche übersetzen zu lassen, der von der Versammlung angenommen wurde.

Königin Wilhelmine.

Oslo, 28. April. Das freudige Ereignis am holländischen Hofe steht nahe bevor.

Rußland und Persien.

London, 29. April. (Von unserem Londoner Bureau.) Der Teheraner Korrespondent der „Daily Mail“ telegraphiert, daß nunmehr geringe Mengen von Lebensmitteln nach Teheran gebracht worden seien. Doch genügen diese keineswegs für die eingeschlossene Bevölkerung. Es heißt, daß der Schah am 6. Mai seinem Geburtstag, dem Volke eine neue Verfassung geben werde. Der Teheraner Korrespondent der „Times“ meldet, daß der Schah zunächst geglaubt habe, Rußland werde in seinem Interesse eingreifen. Jetzt habe er aber die Pläne der Petersburger Politik durchschaut, und suche mit den Nationalisten einen Pakt zu schließen.

Die Christenmorde in Kleinasien.

London, 29. April. (Von unserem Londoner Bureau.) Die „Daily Mail“ veröffentlicht ein Telegramm aus Mesina, das vom Montag datiert ist, und meldet, daß am Samstag dort 2 türkische Regimenter gelandet wurden, die nach Adana marschierten, wo sie sofort von neuem begannen, die Armenier zu massakrieren und ihre Häuser niederzubrengen. Tausende von Armeniern verbrannten bei lebendigem Leibe und diejenigen, welche zu entkommen suchten, wurden von Soldaten niedergeschossen. Adana ist vollständig zerstört. Der genannte Korrespondent schätzt die Zahl der bei den Christenmorde in Kleinasien Umgekommenen auf etwa 30 000. Auch die Europäer haben große materielle Verluste erlitten. Ein englisches Kriegsschiff und andere Kriegsschiffe, die in Mesina angekommen sind, lagen untätig vor Anker. In Adana, einer Stadt von 15 000 Seelen seien Tausende von Armeniern und drei Amerikanern von türkischen Truppen und Freiwilligen niedergeschossen, dagegen seien die vier Deutschen, die angeblich in Adana ermordet sein sollten, glücklich in Mesina angekommen. Die armenische Bevölkerung von Adana ist vollständig ausgerottet worden.

Spanien, 29. April. Unweit der Mündung der Gypres in die Babel wurden Schiffe gestern an der Oberfläche des

Wassers menschliche Körperteile sichtbar. Bald zeigten sich die Leichen eines Mannes, einer Frau und eines zweijährigen Kindes, durch Stricke aneinander gebunden. Die Toten sind als der 23jährige Heizer Junge, die 33jährige Frau Hirschmann und deren Töchterchen ermittelt worden. Liebesgram und finanzielle Sorgen sollen die Ursache dieses Abchlusses eines Dramas sein.

Wien, 28. April. Die Teilnahme des deutschen Kronprinzen an den kaiserlichen Hofjagden im Salzammergut für die Zeit vom 17. bis 21. Juli ist in Aussicht genommen.

Charleroi, 28. April. In der Hochofenanlage der Gesellschaft Sambre et Meuse in Ronigny an der Sambre wurden bei einer Gasexplosion zwei Arbeiter getötet und vier andere schwer verletzt.

### Der sozialistische 1. Mai in Paris und seine Vorgeschichte.

(Von unserm Pariser Korrespondenten.)

R.K. Paris, 26. April.

Der 1. Mai rückt immer näher und die mit Unruhe gepaarte erwartungsvolle Neugierde der Pariser steigert sich von Tag zu Tag. Denn wiewohl die Kundgebungen der Arbeiterorganisationen bezogen, daß der diesjährige 1. Mai sich durch Ruhe auszeichnen und nur beratenden Wasserwerkensammlungen Raum geben wird, so bieten diese Proklamationen doch keineswegs eine Garantie. Man kennt das Gehab der Führer der Confédération Générale du Travail; man weiß, daß sie Meister unliebsamer Ueberrassungen sind und die Versicherung M. Parada's, daß die Sozialisten nicht so dumme sein werden, einen Coup zu riskieren, an dem Tage, an welchem ihre Gegner bis an die Zähne gewappnet sind, dürfte vielleicht nur dazu ausreichen sein, die gerühmte Bürgerhaft von Paris in eine Sicherheit einzuwiegen, aus welcher sie dann nur um so unansehnlicher gerissen würde. Wie dem auch immer sei: man hat hier das bestimmte Gefühl, daß dieser 1. Mai etwas Besonderes, etwas von seinen Vorgängern abweichendes bringen werde und schon deshalb ist es interessant zu wissen, wie sich eigentlich dessen Vorgänger verhalten, wie sich überhaupt der 1. Mai der Proletarier in Paris entwickelt und im Laufe der Jahre ausgestaltet hat.

Einer kürzlich im „Radical“ erschienenen Statistik entnehme ich die wichtigsten Daten: Im Jahre 1889, also vor genau 20 Jahren hat der sozialistische Weltkongress in Paris tagende internationale Sozialistenkongress beschlossen, alljährlich am 1. Mai eine sozialistische Manifestation in allen Ländern zu veranstalten. Diese Manifestationen, welche zunächst einen äußerlich recht beschränkten Charakter trug, bestand darin, daß sich die berufenen Vertreter der „Arbeitspartei“ in die feindlichen Hochburgen: das Parlament, das Rathaus, das Bürgermeisterei und die Präfecturen begaben und den Vertretern der öffentlichen Gewalt, die Forderungen der Arbeitspartei übermittelten. Und um diesem Schritte den entsprechenden Plomb zu geben, wurde beschloffen, daß die Arbeitspartei an diesem Tage der moralischen Einforderung die Arbeit einstellen, um gewappnet und gespart die bestmögliche Antwort entgegenzunehmen. Häufig waren diese Delegationen auf ihren diplomatischen Gängen von einer großen Arbeiterherde begleitet. Die Hauptrolle dieser Manifestationen lag demnach in den Händen von Sozialpolitikern; denn die Syndikate besaßen zu jener Zeit noch nicht die Autonomie, die sie heute „ausgezeichnet“; sie galten eher als eine Art Annexion der sozialistischen Parteien. Am 1. Mai 1890 fand dann die erste Frühjahrsdemonstration der Arbeiter, allerdings in recht zahmer Form statt. An diesem 1. Mai fand sich auch eine Deputation von Radikalen im Palais Bourbon ein, wo sie vom Kammerpräsidenten Floquet empfangen wurde. Weniger Glück hatte sie im Rathaus.

1891 steigerte sich die Anzahl der Versammlungen und mit ihnen der Plomb der Manifestationen. Die Sozialisten teilten sich in drei Gruppierungen: die Gewerkschaften, Radikalen und Possibilisten. Dieser Tag, der in Paris ruhig verlief, forderte leider in Bourmes, infolge eines Zusammenstoßes des Militärs mit den Manifestanten sieben Menschenopfer. Das Jahr 1892 zeichnete sich durch einen durchaus vernünftigen 1. Mai aus.

1893 verhielt sich das Ministerium Dupuy den Manifestanten gegenüber recht aggressiv; es verjagte die Schlichtung der Arbeitsherde in dem Augenblick, als sich die Arbeiter ansahen, dort eine Versammlung abzuhalten. Streikentwurf und Arrangierungen waren die unmittelbare Folge. Im Laufe des Jahres wurde die „Confédération Générale du Travail“ gegründet und damit begann nun die eigentliche Syndikalität. Neben dem, das die politischen Kollektivismus gebaltene Personal, stellte sich ein neuer Rahmen mit einem neuen Personal, das diesmal aus dem Arbeiterstande selbst hervorging.

Und dieses Personal wollte nicht mehr die Begleiterrolle der Delegierten des 1. Mai sein, so daß die Radikalen, die vögelstrenklichen Kollektivismus ihre Besuche bei den machhabenden Persönlichkeiten am 1. Mai fortsetzten, während die Possibilisten es vorzogen, die Deputierten zu sich einzuladen, um mit ihnen zu konferieren.

Nach und nach wurde der 1. Mai nur als Versammlungsjahr betrachtet, an dem vereinzelt gefeiert wurde und das mitunter bei einem oder anderen Streik nach sich zog, weil der Arbeitgeber die Dienstleistung des einen oder anderen Ausständlichen verweigert hatte.

1895 und 1896 wiesen nicht viele Meetings auf. Die Possibilisten hielten sich davon ganz und gar zurück. Im Jahre 1898 glaubte die Reaktion, von der scheinbaren Ruhe getäuscht, schon über das sozialistische Problem triumphieren zu können. Indessen glomr unter der Asche das Feuer des Revolutionismus weiter fort. Nach sieben Jahren der Ruhe erwachte im Jahre 1906 der 1. Mai mit der verblüffenden Forderung des Achtstundentages.

Die „Confédération Générale du Travail“, diese ausschließlich syndikalistische, politisch völlig unabhängige Organisation, erklärte, von nun ab der Vortreiber der Arbeitspartei zu sein. Dieses Erwachen des 1. Mai 1906 ist zwei Jahre vorher am Kongress in Bourges beschlossen worden. Die frühere Taktik der Delegationen bei den Regierungsmächten, hat nun einer Taktik der direkten Reklamationen bei den Arbeitgebern Platz gemacht, wobei sich die Arbeiter der Aussicht eines Streiks, als Waffe bedienen. Und so ist denn mit dem 1. Mai 1906 eine neue Ära des Streiks inaugurirt worden. Doch dieser Kraftauswand hat demal' trotz der wahren Streikatmosfera keine bedeutenden Resultate gebracht, da sich die Lösung so großer Reformpläne nicht an einen bestimmten Tag knüpfen läßt, und am so mehr als die Interessenten des Widerstands 18 Monate vorher hiervon in Kenntnis gesetzt worden waren. Doch konnte ebensowenig von einer Niederlage die Rede sein, da diese neue Serie des 1. Mai allen Möglichkeiten zugänglich ist. In gewissen Kreisen gibt man ja zu verstehen, daß die folgende Taktik anläßlich des 1. Mai geübt wird. An diesem Tage werde keinerlei Manifestation stattfinden; den Syndikalisten sei größte Ruhe anempfohlen worden. Doch am nächsten oder übernächsten Tage oder an einem Tage, der später festgesetzt werden und den Interessenten erst im letzten Moment bekannt gegeben wird, würden die Arbeiter die Werkstätten und Werkplätze verlassen, sich in die Versammlungen begeben und nach einem Programm, das von den Führern der Confédération Générale du Travail unterworfen worden, manifestieren.

M.E. Paris, 29. April. Das Ministerium beschloß, sämtliche Staatsbeamten, welche am 1. Mai feiern, disziplinär zu entlassen. — Für einen allgemeinen Ruß sind größte militärische Gegenmaßnahmen getroffen.

### Die Not des Deutschen Reiches.

Die innerpolitische Lage ist so kritisch wie nur möglich. Konservativen und Zentrum haben sich gefunden, der Block besteht tatsächlich nicht mehr, die Regierung steht unentschieden und zaudernd zwischen den habenden Parteien, was sie will und was sie noch kann, das wissen die Wähler.

Vorgestern noch suchte die Zentrumspreste die Konservativen gewaltsam aufzupeitschen gegen den Block, indem sie ihnen darlegte, daß Zweck und Ziel der Blockpolitik die Ausschaltung des konservativen Einflusses in Deutschland sei und die Begründung der Vorherrschaft des Liberalismus. Heute hält sie den Atem an wie in Erwartung großer Ereignisse und schweigt. Als wüßte sie, daß der Stein im Rollen ist und das Zentrum nicht mehr nachhelfen braucht.

Heute wird nun glücklich der bekannte konservative Antrag auf Einführung einer Reichszwachssteuer in der Finanzkommission zur Beratung und Abstimmung kommen. Es kann ein kritischer Tag erster Ordnung werden. Die „Köln. Ztg.“ forderte noch gestern, der Reichszwachs solle seine ganze Autorität einsehen, um zu verhindern, daß der konservative Antrag überhaupt zur Abstimmung gelange. Wir wissen nicht, ob er sie eingesehen hat. Dann jedenfalls ohne Erfolg. Die Konservativen waren ihm über, die Mehrheit, die aus Konservativen, Zentrum, Polen und Antisemiten besteht, ertrotzte die Beratung; es ist ziemlich gleichgültig, ob die Regierung vor ihr zurückgewichen ist oder ob sie gar nicht erst gewagt hat, Front gegen diese Beratung zu machen, die doch ein Faustschlag ins Gesicht der Büllowichen Blockpolitik und die doch nur den Zweck haben kann, Bülow und dem Block eine schwere Niederlage zu bereiten.

Bei der heutigen Beratung des konservativen Antrages werden sich nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ die Linksliberalen und die Nationalliberalen auf kurze Erklärungen beschränken. Das gleiche ist wohl nach der Auslegung, die Frhr. v. Camp seinen vorgelegten Ausführungen gegeben hat, von den Freikonservativen zu erwarten. Ein Zusammengehen der Freikonservativen und der Konservativen bei dieser Gelegenheit wird in parlamentarischen Kreisen für höchst unwahrscheinlich gehalten.

Es ist nun recht wahrscheinlich, daß der konservative Antrag mit derselben Mehrheit angenommen werden wird, die beschloß, die Beratung über das Dramatweinsteuergesetz zu unterbrechen und über die Reichswertzuwachssteuer zu verhandeln, um die Regierung zu überrumpeln und sie zu zwingen, die Erziehung nach konservativ-kerisalem Regente auszuarbeiten.

Und was dann?  
Der Block ist von den Konservativen tatsächlich zertrümmert worden, denn daß sie noch in allerletzter Stunde eintreten und mit den übrigen Blockparteien und der Reichs-

regierung an der schleunigen Vollaendung der Reichsfinanzreform weiterarbeiten sollten, halten wir so ziemlich für ausgeschlossen. Wir müssen uns immer vergegenwärtigen, worauf wir schon neulich hinwiesen, daß es sich für die Konservativen gar nicht mehr allein um die Reichsfinanzreform handelt, sondern um eine von ihnen befürchtete Wendung der ganzen inneren Politik. Sie haben den Block gründlich fatt, der naturgemäß nur funktionieren kann durch Zugeständnisse an den Liberalismus. Da erscheint ihnen nun die Reichsfinanzreform, an der der Block keine Dauerhaftigkeit und Arbeitsfähigkeit bewahren sollte, als die geeignete Gelegenheit, sich von einer Gemeinschaft loszulösen, die sie um die prädestinierte Alleinherrschaft in Preußen-Deutschland zu bringen droht. Daß diese Gelegenheit für eine nationale Partei so ungeeignet wie nur möglich ist, sieht unsere Konservativen wenig an, ihr Nachhunger war noch stets größer als ihr Verantwortlichkeitsgefühl für die Nation. Der Block ist durch die Konservativen aufgegeben und das Zentrum triumphiert. Die Regierung müßte nun unter allen Umständen die Konsequenzen ziehen. In der Frage der Erbschaftsteuer kann sie nicht mehr zurück ohne Verlust ihrer ganzen Autorität. Zurückweichen oder den Reichstag auflösen — das ist die Alternative, vor der die Regierung steht. Weicht sie zurück vor dem liberal-konservativen Block, so wird Wilow wohl nicht glauben, daß er sich noch lange halten kann. Wir glauben die Stimmung im Lande richtig zu beurteilen, wenn wir sagen, es herrscht allgemein in den meisten Kreisen der Wähler aus allen politischen Lagern und Berufen eine förmliche Sehnsucht nach einer herzhaften, mutigen Tat. Der Widerwille im Volke gegen das Treiben von Zentrum und Konservativen, gegen das Hausen und Schwänzen der berufenen Führer kann gar nicht groß genug gebacht werden. Wir glauben, es würde wie ein erleichterendes Aufatmen durch die Millionen gehen, die aus höchst praktischen Gründen, aber auch aus Gründen des nationalen Ansehens Deutschlands vor dem Auslande eine Beschleunigung der Reichsfinanzreform wünschen, wenn endlich einmal ein Bliz herniederföhre. Wir glauben, daß eine Reichstagsauflösung in ganz Deutschland höchst sympatisch hersehend würde und daß bei der gründlichen Abneigung gegen die wieder emporwachsende konservativ-klerikale Miswirtschaft der Appell an das Volk Früchte trägt. Denn es ist klar, daß von den jetzigen Konservativen nicht viele zurückföhren oder durch andere Konservative ersetzt würden, die eine weniger brutale und egoistische Politik zu treiben sich ihren Wählern verpflichten würden. Ob die Regierung sich freilich zu diesem im Volke erwünschten und ausrichtreichen Schritt entschließen und den Kampf gegen die Konservativen aufnehmen wird, darüber erföhrt man nichts. Fürst Wilow ist erbittert und unmutig, und seit Wochen entschlossen, zum äußersten entschlossen, wie Berliner Publikisten immer wieder versichern, aber mit diesen Worten scheint sich keine Aktion zu begnügen, und er redet wohl immer noch damit, in einer glücklichen Stunde die Konservativen doch noch „herumzukriegen“. Sonst müßte er längst das unheimliche Spiel, um seines eigenen Ansehens willen und um des Ansehens der Reichsregierung willen.

\* \* \*

Ueber die augenblickliche Auffassung der Lage in Berlin erhalten wir von unserem Berliner Korrespondenten folgenden Telegramm:

Berlin, 29. April. (Von uns. Berliner Bureau.) In parlamentarischen Kreisen verläutet, daß der Sekretär Sydow zu Beginn der heutigen Sitzung der Finanzkommission den konservativen Antrag auf Einführung einer Reichsvermögenssteuer als Ersatz für die Nachschuß- und Erbschaftsteuer im Namen der verbündeten Regierungen als unannehmbar bezeichnen wird. Vermutlich wird dann seitens der Kommission beantragt werden, von einer näheren Beratung dieses Antrages Abstand zu nehmen. Wie wir gleichfalls gestern im Reichstag hörten, wird der freikonservative Abg. Febr. v. Camp zu Beginn der heutigen Sitzung erklären, daß die Abstimmung in der Vorberatung vom Dienstag nicht bedeuten solle, daß die Freikonservativen die Erbschaftsteuer ablehnen, sondern lediglich, daß sie auch einer Reichsvermögenssteuer zustimmen. Fürst Wilow soll besonders unmutig über die Erklärung des Führers der Freikonservativen Febr. v. Camp sein, die jener in der Konferenz der Vertreter der bürgerlichen Parteien abgegeben hat. Die national-liberale Fraktion wird heute vormittag eine

Fraktionsführung abhalten, um über die Lage zu beraten. Die linksliberale Fraktionsgemeinschaft hat bis gestern nachmittag zu dem Antrag Dietrich bezw. zum Ergebnis der Dienstag-Konferenz nicht weiter Stellung genommen. Dem „Berl. Tagebl.“ zufolge sieht man in freisinnigen Kreisen den Dingen mit Gelassenheit entgegen und wartet in Ruhe ab, was der heutige Vormittag in der Steuerkommission bringen wird. Gestern hat Fürst Wilow die Führer der konservativen Partei Febr. v. Manneuffel, v. Normann und Seydebrand zur Besprechung bei sich empfangen.

### Politische Uebersicht.

Mannheim, 29. April 1909

#### Disziplinarverfahren.

Es bestätigt sich namentlich, daß gegen den Vorsitzenden des Verbandes mittlerer Post- und Telegraphenbeamten, Jollisch, das Disziplinarverfahren eingeleitet worden ist. Jollisch wurde vom Amte suspendiert. Ein Berliner Blatt berichtet weiter darüber:

Die Postverwaltung hat sich zu diesem Schritte bemächtigt geföhlt, weil die letzten Nummern des Verbandsorgans „Deutsche Postzeitung“ Artikel brachten, in denen die Verwaltung eine Aufhebung der Beamten erbhlt. Sonderbarerweise ist aber bisher gegen den verantwortlichen Redakteur des Verbandsorgans Jollisch, soweit diesem bekannt, noch keine Untersuchung eingeleitet worden. Jollisch ist der Postverwaltung gegenüber für den gesamten Inhalt der Postzeitung verantwortlich. Vor etwa zehn Jahren, als die Regierung die bekannten Verhandlungen mit dem Verbandsführer, die mit dessen Anerkennung erbeten, erkannte der damalige erste Vorsitzende diese Bedingung an. Als 1907 Jollisch wegen eines Artikels vernommen wurde, gab er schon damals zu Protokoll, daß er eine Verantwortung nicht übernehmen könne, da er keine Zeit habe, die ihm zugesandten Briefentwürfe durchzulesen und auf ihren Inhalt zu prüfen. Im übrigen ist die Schriftleitung der Meinung, daß die angelegenen Artikel durchaus nicht verheißend wären, daß im Gegenteil die Verbandsleitung alles in ihren Kräften Stehende tue, um jede Verheißung fernzujhalten.

Die bekannte Besammlung am 18. April, in der einige Redner unliebsames Aufsehen erregten, wurde von dem Verbandsrat nicht gebilligt. Schon vor der Versammlung hatte die Verbandsleitung ihren Mitgliedern gesagt, daß es ihnen ja freistünde, diese Versammlung zu besuchen, daß aber der Verband als solcher sich nicht daran beteilige. Diese Erklärung wurde nach der Tagung nochmals wieder in der „Deutschen Postzeitung“ veröffentlicht.

#### Badische Politik.

##### Kommunalwahlen.

Heidelberg, 28. April. Die Wiederholung der fälligen Wahl durch die Klasse der Rieberhöfener ist auf den 18. Mai festgesetzt worden. Der Grund, der bei der ersten Wahl zur Zersplitterung in der Bürgerschaft führte — die Injizierung der sozialdemokratischen Partei — ist nicht mehr vorhanden; im Gegenteil, es werden diesmal die bürgerlichen Elemente auf der einen, die Sozialdemokratie auf der anderen Seite stehen.

##### Landwirtschaftskammer und Tabaksteuer.

Karlsruhe, 28. April. (Korresp.) Die Landwirtschaftskammer hat in ihrer heutigen Vorstandssitzung einstimmig beschloffen, an die Regierung sowie die Reichsregierung und die badischen Reichstagsabgeordneten folgende Erklärung zu richten:

1. Die Landwirtschaftskammer spricht sich im Interesse der bad. Tabakpflanzer mit aller Entschiedenheit gegen die in der Subkommission des Reichstags von dem Abg. Dr. Weber und Kollegen gestellten Anträge aus, indem sie in einer Erhöhung der Tabaksteuer auf 75 bzw. 80 R. bei Festsetzung des Eingangszoll für Tabak auf 140 bzw. 100 R. eine schwere Schädigung des heimischen Tabakbaues erblicken müßte.
2. Sollte die Erhöhung der geltenden Tabaksteuer nicht zu umgehen sein, so hält die Landwirtschaftskammer eine gleichzeitige Festsetzung des Eingangszoll für Tabak auf mindestens den dreifachen Betrag für Tabaksteuer für unbedingt erforderlich.
3. Bezüglich der Vanderschuler weilt die Landwirtschaftskammer auf den Beschloß der Versammlung der Landwirtschaftskammer vom 28. Januar 1908 hin.

##### Die Steuer-Erträge im Jahre 1908.

Die wirtschaftliche Krise, die in letzter Zeit sich auch in unserem Lande geltend gemacht hat, kommt im Rückgang der

Steuererträge im Jahr 1908 deutlich zum Ausdruck. Am größten sind nach den bis jetzt vorliegenden vorläufigen Zusammenstellungen die Mindereinnahmen bei den indirekten Steuern, insbesondere bei den Verbrauchssteuern, deren Ertrag im Jahre 1908 um 835 839 Mark hinter dem des Vorjahres zurückbleibt. Die Biersteuer weist im Berichtsjahre einen Rückgang der Erträge um 301 011 Mark, die Weinsteuer um 229 455 Mark auf. Zugenommen hat lediglich der Ertrag der Fleischsteuer und zwar um 15 511 Mark. Der Mindereintrag der genannten indirekten Steuern wird noch durch die Abgänge bei den einzelnen Steuern ersetzt, deren Gesamtertrag gleichfalls im letzten Jahre um 251 468 Mark zugenommen hat. Einschließlich dieser Abgänge beträgt somit der Mindereintrag der indirekten Steuern rund 1 6 Mill. (Genau 1 595 962 M.).

Der Ertrag der Vermögenssteuer war im Jahre 1908 um 813 661 Mark größer als der im Vorjahr aus dem aufgeborenen Grund-, Häuser-, Gewerbe- und Kapitalrentensteuern erzielte Erlös, und zwar entfallen auf die Zunahme der laufenden Steuern 263 725 Mark, auf die Nachträge und die Steuern neu zugehender Pflichtiger 549 936 Mark. Besterer Mehreintrag ist auf die Neueingelung der Veranlagungsvorschriften zurückzuführen, aus welchem Grunde sich auch die Abgänge im Berichtsjahr um 488 181 Mark gegenüber dem Vorjahr vermindert haben. Unter Berücksichtigung der Abgänge verbleibt somit für die Vermögenssteuer im Jahre 1908 ein Gesamtmeiereintrag von 330 489 Mark.

Bei der Einkommensteuer hat die laufende Steuer einen Mehreintrag von 1 528 813 Mark ergeben, die Nachträge und die Steuer neu zugehender Pflichtiger einen Mehreintrag von 603 363 Mark. Die Abgänge haben sich infolge der Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse um 88 875 vermehrt. Unter Berücksichtigung dieser Abgänge verbleibt somit für die Einkommensteuer für das Jahr 1908 ein Gesamtmeiereintrag von 843 291 Mark.

\* \* \*

#### Aus der badischen Wahlbewegung 1909.

##### Landtagsabgeordneter Nieß.

Schopfheim, 28. April. Landtagsabgeordneter Nieß hat nach der Mitteilung über den Verlauf der Joller Vertretungsmännerwahl am den Vorstand des national-liberalen Bezirksvereins folgendes Schreiben gerichtet:

„Für die Ihr liebenswürdiges geführtes Schreiben und allen Teilnehmern an der national-liberalen Vertretungsmännerwahl in Joll für die freundliche Anerkennung meiner politischen Tätigkeit herzlich dank. Die Tage ersehnt, in Gemeinschaft gleichgesinnter Männer geleistete Arbeit um das Wohl des schönen Wiesentales um unsere gute Sache werden mir allzeit in lieber Erinnerung bleiben. Ihnen allen und dem ganzen Bezirk meine aufrichtigsten Glückwünsche zu der naturgemäßen und erfreulichen Lösung der Kandidatenfrage. Wie sehr ich mit derselben einverstanden bin, beweise ich nach den Ihnen öfters abgegebenen Erklärungen nicht nochmals zu versichern. — Wenn Ihnen in den Tagen des Kampfes die Heranziehung meiner schwachen Kräfte dienlich erscheint, so stehen Sie Ihnen zur Verfügung. Und nun zum Schluß: Ein frohlich Glück auf Ihr treuer Arbeit, die bringend ist mit nach dem traurigen Verlauf der Wahlen Verhandlungen. Zum Wohl des Bezirks Schopfheim-Schönau durch den Sieg des von mir hochverehrten Herrn Bürgermeisters Leubardt in Weitenau!“

#### Das Lourdes-Wunder vor Gericht.

##### S. u. H. R. h., 28. April.

In dem architektonisch nicht uninteressanten herrlichen Jubiläumshaus herrschte heute schon seit frühem Morgen ein lebhaftes Treiben. Journalisten aus Berlin, Paphan und Frankfurt sind herbeigeköhrt, um einer Verhandlung beizuwohnen, die mit Rücksicht auf das „kulturelle“ Milieu über die Grenzen Deutschlands hinaus das Interesse der zivilisierten Welt gewekt hat. Der Hof der Frau Kausel dürfte in den Annalen der deutschen Rechtsprechung einzig dastehen, denn es ereignet sich zum ersten Male, daß deutsche Richter über ein Wunder zu Gericht sitzen sollen.

Die Verhandlung findet in dem großen Saale der Bewillkammer statt; den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Berges; den Kläger Dr. Ernst vertritt R.-A. Dr. Hommelheim, während Justizrat Obrecht die Vertretung des Meyer-Aerger-Vereins, dessen Vorsitzender Sanitätsrat Lenz ebenfalls im Saale anwesend ist, übernommen hat. Unter den zahlreich anwesenden bemerkten wir u. a. auch Dr. Müller, ferner Dr. Ernst, den Kläger und Vorsitzenden des deutschen katholischen Volksvereins in Weß, sowie mehrere katholische Geistliche.

Nachdem andere unerhebliche Zivilklagen in der üblichen Weise ihre schnelle Erledigung gefunden haben, ruft der Gerichtsvollzieher um 1/10 Uhr die Sache

### Theater, Kunst und Wissenschaft.

#### Amundsen neue Polarfahrt.

Von Dr. Viggo Moe (Christiania).

Die Vorbereitungen für die bevorstehende 5-jährige Polarfahrt unter Kapitän Roald Amundsen's Leitung neigen allmählich ihrem Abschluß zu. Wie bekannt, hat die norwegische Regierung auf Antrag der zuständigen wissenschaftlichen und maritimen Organe der Expedition die Erlaubnis erteilt, das berühmte Polarship „Fram“, das sich s. Zt. im staatlichen Gewahrsam befindet, für die kommende Eismeerexpedition in Dienst zu stellen. Eine vor kurzem veranstaltete Besichtigung des Fahrzeuges auf der dortigen Kriegswerkstatt hatte ergeben, daß die s. Zt. nach Fritzof Nanfens Vorschriften erbaute Bark trotz ihrer dreimaligen Inanspruchnahme für größere Eismeerfahrten sich noch in völlig gebrauchsfähigem Zustande befindet und den voraussichtlich alle früheren Strapazen überstehenden Strapazen der Amundsen'schen Dauerfahrt durch das Circumpolarbecken in jeder Hinsicht gewachsen sein dürfte.

Die Ausrüstung der Expedition, die ursprünglich nur aus norwegischen Mitteln bestritten und mit ausschließlich norwegischer Besatzung vom Stapel gehen sollte, ist gleichfalls nahezu beendet und zeichnet sich durch gewissenhafte Verwendung aller modernen Errungenschaften auf wissenschaftlichem und technischem Felde aus. Das Expeditionschiff erhält u. a. einen weitverbreiteten Kraftbetrieb, der einerseits eine wesentliche Steigerung der Fahrtschnelligkeit (von 5 auf 8 Knoten) gestattet, zum andern auch eine gleichmäßigere Durchwärmung und Belüftung ermöglicht. Die f. S. von Nordenskjöld und Ranfen benutzte Teanbeleuchtung während der monatelangen Polarnacht dürfte damit wohl ein für allemal auf den Küsterbedarf gekehrt worden sein, wenigstens solange sich die Besetzung im unmittelbaren Bereiche

des Schiffes befindet. Als Wärme- und Kraftzeuger wird Naphta resp. Petroleum verwendet werden; zu diesem Zwecke sind an beiden Längsseiten des Schiffes große Tankräume eingerichtet, die 100 Tonnen Petroleum aufnehmen vermögen. Unter den wissenschaftlichen Hilfsmitteln steht das physikalisch-astronomische Observatorium an erster Stelle, dessen Einrichtung von dem Carnegie-Institut bestritten worden ist. Die moderne Flugtechnik wird durch eine Anzahl Transport-Drahten vertreten sein, deren Tragkraft für die Beförderung eines erwachsenen Menschen ausreicht. Auf den anfänglich geplanten Fesselballon mußte verzichtet werden, weil es sich herausstellte, daß die Beschaffung eines solchen die finanziellen Mittel der Expedition allzu stark belastet haben würde. Auch die Mitnahme eines Apparates für Fernentelegraphie wird unterbleiben, weil Amundsen der Ansicht ist, daß es für das Wohlbefinden der Expedition am erspriechlichsten sein wird, wenn die Besatzung während der vorgesehene Fahrtdauer in völliger Abgeschlossenheit lebt, insbesondere also durch keine unangenehme Nachrichten aus der Heimat heunruhigt werden kann. Was die Besatzung betrifft, so sind für die hauptsächlich in Betracht kommenden Plätze des nautischen Dienstes durchgehendes alterfahrener und tüchtige Eismeerlotser und Rangschiffver verpflichtet worden. Unter den wissenschaftlichen Teilnehmern bereitet die Wahl eines ärztlichen Begleiters einige Schwierigkeiten. Unter den vorliegenden norwegischen Gesuchen schien kein einziges zweckdienlich und es wurde schließlich beschloffen, das Angebot eines bekannten amerikanischen Polarforschers Dr. Harry Edmonds anzunehmen. Edmonds ist von Hause aus Mediziner, hat aber seinen ärztlichen Dienst bereits vor acht Jahren aufgegeben, um die Leitung der magnetischen Beobachtungsstation von Siple auf Alaska zu übernehmen. Die neue „Fram“-Expedition dürfte in ihm somit aller Voraussicht nach ein besonders vielseitiges und in arktischen Dingen erprobtes Mitglied gewonnen haben.

Große Fürsorge hat der Expeditionsleiter, wie sich versteht, auf die Lösung der wichtigen Proviantfrage verwendet. Am Hinblick frisches Fleisch an Bord zu haben, wird eine Anzahl kanadischer Zuchtschweine mitgeführt werden, die nach allen Regeln der landwirtschaftlichen Praxis an Bord Verpflegung finden sollen. Die in regelmäßigen Zwischenräumen zu erwartende Nachkommenschaft der Vorzüchter wird kunstgerecht aufgezogen und je nach Bedarf geschlachtet. Da die aus dem nördlichen Kanada stammenden Zuchtstiere noch Amundsen's früheren Erfahrungen über große Widerstandsfähigkeit gegen Kälte verfügen, dürfte der originale Zuchterfolg mit seinen unüberwindlichen Schwierigkeiten zu rechnen haben. Einen wichtigen Bestandteil in der Verpflegung bildet selbstredend auch die Erhaltung artlichen Wildes, Amundsen rechnet indessen damit, daß diese Proviantquelle nur zu Beginn und am Ende der Fahrt amuse gemacht werden kann, da es nach Nanfens Beobachtungen als feststehend gelten darf, daß über den Bereich des St. Breitengrades hinaus kein Tierleben mehr anzutreffen ist und auch hier vorzugsweise nur an solchen Orten, die mit irgendwelchen Landgebilden in erreichbarer Verbindung stehen.

Ueber die Fahrtroute ist bereits alles wesentliche bekannt. Die „Fram“ verläßt Ende Dezember die nördliche Heimat, um sich auf dem Umwege über Kap Horn nach San Francisco zu begeben, wo der letzte Teil der auf dem Landwege nach dort überführten Proviantausrüstung an Bord genommen wird. Nordwärts steuernd erreicht die „Fram“ zunächst Kap Barrow, wo die letzte Verbindung mit der Außenwelt hergestellt wird. Nach Durchquerung des Bebringsmeeres geht es abwärts in nördlicher Richtung weiter, wobei es der großen Schmelzung des arktischen Weltmeeres überlassen bleibt, den Kurs des eins von Eismassen ungestörten Fortschritts für die Dauer der nächsten 4 bis 5, vielleicht auch 6 Jahre zu bestimmen. — Bis es an der Zeit ist, den Ziel heimwärts zu wenden.

**Dr. Ernst wider den Meher-Arzteverein.**  
 auf. Aus der Klageschrift ist ersichtlich, daß das Objekt des Verfahrens auf 5000 M. seitens des Klägers normiert worden sei. Aus der Klageschrift sei folgendes wiedergegeben: Infolge der eigenartigen Heilung der Frau Kouchel fand am 10. April 1905 eine außerordentliche Sitzung des Meher-Arzte-Vereins statt. Das Protokoll dieser Sitzung wurde in der nächsten Sitzung am 27. April 1905 verlesen. Das Vereinsmitglied Dr. Müller beantragte daraufhin, das Protokoll durch Zufüge zu ergänzen und erbot sich, trotzdem er nicht Schriftführer des Vereins war, dasselbe zu verlesen. Diese Zufüge wurden nun in das Protokoll eingetragen. Der Kläger war weder in der Sitzung vom 27. April noch in derjenigen vom 11. Juni 1905 zugegen. Die erwähnten Protokollzufüge sind für den Kläger — direkt kompromittierend und schwer beleidigend. Es wird deshalb Klage auf Ungültigkeitserklärung und Löschung derselben in dem Protokollbuch erhoben, weil sie durchaus statutenwidrig sind und die Einladung der Mitglieder jedenfalls zu der Versammlung vom 11. Mai 1905 dem § 9 der Vereinsstatuten widerspricht. Der Kläger beantragt also:

„Das Kaiserliche Landgericht wolle feststellen, daß das Nachtragsprotokoll des Meher-Arzte-Vereins über dessen Sitzung vom 10. April 1905 genehmigenden Beschluß dieses Vereins vom 11. Juni 1905 ungültig ist, demgemäß soll das Urteil auf Löschung dieses Zusatzprotokolls erfolgen. Das ergehende Urteil soll gegen Sicherheitsleistung eventuell für vorläufig vollstreckbar erklärt werden.“

Zur Begründung seines Antrages auf Abweisung der Klage führte der Vertreter des Beklagten des Meher-Arzte-Vereins, F. M. Obrecht u. a. in seinem Schriftsatz auch folgendes an: In der am 10. April stattgefundenen Sitzung des Meher-Arzte-Vereins erklärte Dr. Müller, das Protokoll sei unvollständig und bedürfe in wesentlichen Punkten einer Ergänzung. Er wurde seinem Wunsche gemäß entsprechend ausdrücklich ermächtigt, das Protokoll durch Nachträge zu vervollständigen. Daß Dr. Müller trotzdem er nicht Schriftführer war, sich erbot, das Protokoll zu ergänzen, hat seinen Grund darin, daß es sich um Ausführungen handelte, die er selbst gemacht und deshalb am besten selbst wiedergeben konnte. Solche nachträglichen Ergänzungen des Sitzungsprotokolls waren durchaus nichts Ungewöhnliches. Die Eintragung der Zufüge erfolgte nicht durch Dr. Müller sondern durch Dr. Koch in Mey. Wenn Dr. Ernst in den Sitzungen des Meher-Arzte-Vereins nicht erschienen ist, so hat er sich dies selbst zuschreiben; er wurde ja eingeladen. Auch kann durch Eintragung der Zufüge in das Protokollbuch keine Rede von einem Verstoß gegen die Statuten sein. Die verfassungsmäßig zustande gekommenen Beschlüsse des Vereins sind unanfechtbar und unterliegen insbesondere nicht der Nachprüfung oder Korrektur durch die ordentlichen Gerichte, die nicht befugt sind, in das Selbstbestimmungsrecht des Vereins einzugreifen. Justizrat Obrecht benennt sodann mehrere Meher-Arzte als Zeugen dafür, daß die Protokollzufüge tatsächlich nur die Ausführungen des Dr. Müller in der fraglichen Sitzung des Meher-Arzte-Vereins enthielten. Was den Fall selbst anbetreffe, so sei feststehend, meinte Justizrat Obrecht, daß sämtliche Mitglieder des Meher-Arzte-Vereins sich darüber einig waren, daß eine

**Milchinfektion von Inpus und Ines**  
 verlief. Selbst Kläger habe erklärt, daß er schon früher die Diagnose auf Ines gestellt habe. In der Zustimmung machte nun das Vereinsmitglied Dr. Müller auf den Widerspruch aufmerksam, der zwischen dieser Erklärung und dem Attest bestand, welches Dr. Ernst der Frau Kouchel kurz vor ihrer Abreise nach Lourdes ausgestellt hatte. Ferner sei völlig objektiv festzustellen, daß Kläger in einer Sitzung des Meher-Arzte-Vereins selbst zugegeben habe, er wüßte, daß Frau Kouchel, abgesehen von Inpus, noch mit altem Ines befallen war. Daraus folge, daß Dr. Ernst bei Ausstellung seines Attestes — dieser Schluß sei logisch zwingend — einen ihm bekannten wesentlichen Umstand nicht etwa verschwiegen, sondern wissen tlich und absichtlich verschwiegen habe. Welche Beweggründe den Kläger dabei geleitet haben, sei vollständig gleichgültig. Dem Vorstandsmitglied Dr. Müller sei es garricht eingefallen, dem Kläger mehrdeutige Motive unterzuschreiben. Der Vertreter des Beklagten kommt sodann zu folgenden Schlüssen:

Entweder hat Kläger, wie nach dem Wortlaut seines Attestes zunächst angenommen werden mußte, die Diagnose Ines richtig gestellt, dann hat er bei Gelegenheit in der Sitzung, an der Dr. Boissier teilnahm, zu Unrecht behauptet, oder er hat, wie er in einer Druckschrift behauptet, die Diagnose Ines wohl gestellt, aber in dem Attest verschwiegen, diese Verschwiegenheit sei aber keine zufällige, sondern eine gemollte gewesen. Der Antrag des Klägers auf Annullierung des Protokolls sei als vollkommen unbegründet zurückzuweisen.

In die materielle Verhandlung wurde nicht einzutreten, es wurde vielmehr ein neuer Termin zur weiteren Verhandlung festgesetzt

## Aus Stadt und Land.

Mannheim, 20. April 1909.

### Vuchmacher und Wettende vor der Strafkammer.

(Zweiter Tag.)

Um 8 Uhr eröffnete gestern Landgerichtsdirektor W a l k die Sitzung. Der Andrang der Zuhörer ist wiederum sehr stark. Man ist für gestern bis zum zweiten dem Angeklagten Imhoff zur Last

**Theater-Notiz.** Die Intendantin teilt mit: Die Bühnenproben zu der komischen Oper „Robins' Ende“ von Maximilian Forst, Musik von Edward Kanneke, deren Aufführung im Hoftheater auf Mittwoch den 5. Mai festgesetzt ist, haben begonnen. Der Komponist ist schon seit längerer Zeit hier anwesend, um den Proben des sehr schwierigen Werkes beizuwohnen. Die Regie führt Eugen Gebraß, die musikalische Einstudierung leitet Hermann Kuschbach. Die Hauptpartien des Stückes, das sich als eine echte Lustspiel-Oper mit nicht gewöhnlichen Ausdrucksformen darstellt, singen Elise Tuckkau, Joachim Kroner, Adolf Lufmann, Wilhelm Bentzen, Hugo Voßin, Alfred Sieder.

**Kunstsalon Oedel.** Neu ausgehüllt: zwei Kollektionen Tauschele von Anton Götterling (Rom) und Hedwig Mülken (Neuzelle); ferner Kollektion-Ausstellung von Radierungen, hauptsächlich Wiener Meister, wie Andri, Engelbart, Kasimir, Kempf, Lusch, Michael, Rong, Schmöder, Hofmann, Inger u. a.

**Neues Operetten-Theater.** Die Direktion des Neuen Operetten-Theaters hat, wie gemeldet, dem beliebigen Kapellmeister Hans Scholz die heutige Vorstellung „Der Obersteiger“ bewilligt. — Morgen Freitag findet zum letzten Mal in dieser Saison die mit so großem Beifall aufgenommene Operette „Bader Straubinger“ mit Herrn Fritz Werner in der Hauptpartie statt.

gelegten Betrugsfall gekommen und fährt an diesem Punkte der Verweisaufnahme fort. Der Angeklagte Imhoff stellt die Vorgänge so dar: Einige Tage vor dem 20. Oktober sei Kenntnis zu ihm gekommen und habe die Frage an ihn gestellt, warum er nicht weite. Zu dieser Zeit habe er das Bettin unterlassen, da er große Verluste gehabt habe. Kenntnis empfahl ihm darauf, auf die Pferde Copella, Arga und Binjon zu setzen. Am Sonntag vormittag, 20. Oktober, habe er — Imhoff — seiner Frau erklärt: Heute habe ich Mit. Ich habe, glaube ich, heute Glück. Er sei zu Heid gegangen und habe um die Adresse des Bureaus gebeten, bei dem Heid zu werten pflegte. Von Heid habe er die Auskunft erhalten, daß Franz Köhler in Hamburg seine Weltausträge bemittele. Mit Heid habe er dann die Vereinbarung getroffen, daß er vor Beginn des Rennens (vor 3 Uhr) den Wettbrief ausgeben und den Post-einlieferungsschein Heid überbringen lassen werde. Dies ist auch ordnungsgemäß vor sich gegangen. Um 3 Uhr nachmittags habe er nach Paris telephoniert, über in gebrochenem Deutsch nur die Antwort erhalten: Mit ich verstehen, 20 M. einfinden. Heid sei dazu gekommen, als er in der Telefongasse gesprochen habe. Um ihn zu täuschen, habe er verschiedene Zahlen genannt. Da man ihn beim Anruf in Paris nicht verstanden, seien von ihm zu seiner Legitimierung die Worte gebraucht worden: Hier ist Imhoff, Freund Heid. Der Name Imhoff sei sehr schlecht zu telephonieren. — Vor f.: Der „Freund Heid“ ist jedenfalls auch sehr schlecht zu verstehen. — Heid habe ihm nach dem Telefongespräch den Vorschlag gemacht, daß er seinen Namen gebrauchte, ferner zu ihm bemerkte, daß er den Wettbrief nach Hamburg zurückziehen werde. Aldann sei er zu Stegmann gegangen, mit dem er eine Auseinandersetzung gehabt habe. Es folgte eine Kontroverse zwischen den Angeklagten Imhoff und Goldschmidt. Imhoff erklärt, daß er bei den Wetten am 20. Oktober einen Gewinn von 4400 M. erzielt habe. Die Firma Goldschmidt, Wehning und Co. sei jedoch kein reelles Geschäft, sie habe ihm die Auszahlung seines Gewinnes verweigert. Er habe erst gerichtlich gegen diese Leute vorgehen müssen und schließlich durch Vergleich 1650 M. erhalten. Der Firma Gewerbe u. Fiedler könne er das Zeugnis ausstellen, daß sie eine noble Firma sei.

Der Angeklagte Goldschmidt wies in längeren Ausführungen, die hauptsächlich sporttechnischer Art waren, die Angriffe Imhoffs zurück. Imhoff sei, als sie die Auszahlung des Geldes verweigerten, in das Geschäftsbüro gekommen und wie ein Ringkämpfer aufgetreten. Er werde um die Knochen entwischt haben, wenn wie nicht das Geld herausgäßen. Schließlich habe man Imhoff aus dem Geschäftsbüro entfernen müssen. Imhoff sei lagbar geworden und um schließlich die Angelegenheit aus der Welt zu schaffen, sei sein Kompanion mit Imhoff den Vergleich eingegangen. Imhoff bestritt die Ausführungen Goldschmidts über sein Auftreten. Es war hiernach keine Rede.

Der Angeklagte Heid gab von dem Verlauf der Dinge am 20. Oktober folgende Darstellung: Er sei an diesem Tage um 3 Uhr auf die Post gekommen, da ihm der von Imhoff zugefundene Einlieferungsschein über den Wettbrief wegen der Unterschreib Stegmann verdächtig vorgekommen sei. Als er kurz darauf nach 3 Uhr auf dem Telegraphenamt angekommen sei, habe er in einer der beiden Telefongassen Imhoff erklährt, der in das Telefon die Worte gesprochen habe: Hier ist Heid! Weiterhin habe er gesehen, wie Imhoff Notizen gemacht habe. Gleich darauf sei er zu Stegmann an den Schalter gegangen, dem er gesagt habe: Herr Stegmann, hüten Sie sich, mit Imhoff unredliche Dinge zu treiben. Stegmann habe ihm darauf erwidert, daß er sich keine Verrückereien zuschulden kommen lassen werde. Er müsse sich dagegen bewahren. Dann sei er zu Imhoff gegangen, der mittlerweile die Telefongasse verlassen hatte, und habe auch ihm Vorwürfe gemacht, daß er seinen Namen mißbraucht habe. Imhoff sei darüber entzückt und ausgebracht gewesen. Er (Heid) habe dann das Telegraphenamt verlassen. Unterwegs sei ihm eingefallen, daß er im Besitze des Einlieferungsscheins des Einschreibebriefs nach Hamburg gewesen sei. Sofort sei er umgekehrt und habe von Stegmann auf Grund der Quittung den Einschreibebrief, den Imhoff aufgegeben hatte, verlangt. Stegmann habe dies verweigert. Am anderen Morgen, als Heid nochmals auf das Amt kam, stellte es sich heraus, daß Imhoff den Brief auf Grund eines Duplikates, das Stegmann ausgestellt hatte, abgeholt hatte. (Ein weiterer Brief mit Wettbestellungen an Goldschmidt, Wehning u. Co. in Zürich war eben abgegangen.)

Oberlegraphenamtsassistenten Weichelt sagt über die von Imhoff übernommene Bürgschaft zugunsten Stegmanns Schwiagemutter, Frau Meili, aus. In jener Zeit sei es schwierig gewesen, Geld zu beschaffen, man habe auch bei Heid angefragt, der gemeint habe, vielleicht übernehme Imhoff die Bürgschaft. Stegmann habe sich anfangs gestäubt, zu Imhoff zu gehen, da er diesen zu wenig kenne. Schließlich habe aber Imhoff sich doch zum Bürgen hergegeben. Vor f.: Auffallend ist es hoch, daß Sie da für völlig Fremde eine Bürgschaft übernahmen. — Angekl. Imhoff: Ich habe für diese Fremde Leute gebürgt. Der als Zeuge geladene Direktor der Mannheimer Darlehnskasse, B o c h e r t, bestätigt daß Imhoff öfters Bürgschaften übernahm. Zu der Einlösung des Wechsels von 300 M. erklärt der Angekl. Imhoff, daß er von dem Vuchmacher Klein solangem kniefällig gebeten worden sei, das von Stegmann als Deckung für Wettverpflichtungen hingebene Akzept zu girieren. Während er in Haft saß, ging der Wechsel dann in Protest und wurde von Frau Imhoff eingelöst. Telegrapheninspektor W e n z, der als Sachverständiger geladen ist, wird als Zeuge über das von ihm mit dem Angeklagten Imhoff und Heid angestellte Verhör wegen des Vorganges vom 20. Okt. gehört. Als er bei Imhoff anfang, von Einschreibebriefen zu reden, sei dieser kolossal aufgeregt geworden, habe auf Kenntnis geschimpft und gesagt, er werde diesen noch der Staatsanwaltschaft anzeigen.

Der fgl. Kriminalkommissär W i l b e r g e r aus Frankfurt a. M. sei jahres Spezialist für sporadische Kriminalfälle, ist als Sachverständiger berufen. Er sagt: Die Wettbureau sind in einer nützlichen Lage. Sie werden an allen Ecken und Enden belogen und betrogen. Sie bezahlen viele Wetten, nur im Interesse ihres Rennommes, ohne dazu verpflichtet zu sein. Man kann sagen: die Wettbureau sind anfälliger als die Wettenden. Die Namen der Pferde werden oft so undeutlich geschrieben, daß man zwei oder drei Namen aus einem lesen und unter Umständen sich einen Sieger daraus suchen kann. Die Wetten werden oft erst ausgegeben, wenn schon die ersten Rennen gelaufen sind. Entsprechen die Resultate den Wünschen der Wettler nicht, so wird der Einschreibebrief telegraphisch zurückgerufen. Auch werden die Kon-

trollgettel des Blocks vielfach „verloren“. Wegen solche Verrückereien ist ein Bureau einfach machtlos. Was den zweiten Fall Imhoff anbelangt, so glaubt der Sachverständige, daß die Zeit auf dem Telegraphenamt nicht ausreichte, um die Wettbestellgatteln gutzufüllen. In der Argumentierung Geiß bezüglich seiner Kombinationen auf Grund der ersten Sieger meint der Sachverständige, es sei ja möglich, daß derselbe Stall noch einmal am gleichen Tage erfolgreich sei, aber auf Stall, Reiter oder Trainer wetten, wird die gleiche Aussicht, als wenn jemand, der in einer Massenlotterie spiele, sage: Jetzt habe ich in der ersten Klasse gewonnen, nun werde ich auch noch in einer weiteren gewinnen. Wetten, die bei einem Bureau bekannt seien, werden sicher auch kreditiert. Auf Antrag des Staatsanwalts wird das Schreiben verlesen, durch das der frühere Verteidiger Imhoff, Rechtsanwalt Dr. W a r z, die Verteidigung niederlegte, als er hörte, daß Imhoff sein Geständnis widerrufen. Er erklärte, er könne es mit seiner Anwaltsehre nicht vereinbaren, unter diesen Umständen die Verteidigung weiter zu führen. Angekl. Imhoff: Herr Dr. W a r z hat mir geraten in dem Fall (Fall 1) ja zu sagen, damit ich wegen meiner Gesundheit auf freien Fuß komme. Vor f.: Das trauere ich dem Herrn Dr. W a r z nicht zu, daß er Sie zu einer solchen Täuschung herbeigelockt hat. Sachverständiger W i l b e r g e r findet seine Ausführungen fortsetzend, das Wetten auf „Lincoln“ auffallend. Das Pferd konnte niemand, es war erst einmal gelausen und nicht plaziert worden. Merkwürdig hatten die Skalle manchmal, um Gewichtsvergünstigung zu erhalten, mit einem Pferde zurück. Vielleicht hat Kenntnis von einem Tipster etwas erfahren. Die Wahl der Pferde im Rennen vom 20. Oktober war an sich nicht auffallend, es sei auf dem Wettmarkt gut standen, auffallend war nur, daß alle drei Pferde gewonnen. Auffallend ist auch der hohe Einsatz mit 700 M. Möglich, daß der Angeklagte event. den Brief zurückgerufen hätte. Angekl. Imhoff: Ich habe oft auf ein einziges Pferd 400 bis 600 M. gemettet, einmal sogar 1250 M. Das kann Geiß bestätigen.

Man stellt sich nun über die Frage anzuwenden, ob eine Wette, für die beim „Schreiber“ der Betrag nicht hinterlegt wird, gültig ist oder nicht. Der Angeklagte F i e d l e r erklärt eine solche Wette für ungültig. Der Angeklagte G e i ß ist gegenwärtiger Meinung. Er habe schon für 1500 A. Wetten kreditiert. Heid habe Imhoff auch kreditiert. Heid behauptet das, während es der Angeklagte Imhoff bestreitet. Im Gegenteil habe er Heid 2500 A. zur Deckung von Unterzahlungen geliehen, die dieser nach Stuttgart habe einzahlen müssen, Frau Heid habe es seiner Frau erzählt. Diese 2500 A. habe er dann wieder abgewettet. — Angekl. Heid: Das ist nicht richtig. Imhoff war mir damals 3000 A. schuldig und ich konnte das Geld nicht bekommen. 3000 A. verrechnet ich dann auf Wetten von Imhoff, so daß ich noch 600 A. zu fordern hatte. Er hat noch für 1500 A. weiter gewettet. Ich erhielt einen Forderungsbillet über 1000 A. Das übrige habe ich an Goldschmidt, Wehning u. Co. auf meiner Tasche bezahlt und 600 A. an Herrn Imhoff verloren. Der Vorsitzende verliest aus einer Schrift eine Stelle, wonach durch Wetten auf französischen Rennplätzen jährlich 20 bis 30 Millionen deutscher Geldes veräußert werden. Der Angeklagte G o l d s c h m i d t erklärt diese Angaben für beweislos. Vert. Rechtsanwalt Dr. B o h l e r sucht an Hand seines französischen Sportblattes darzutun, daß zwischen dem ersten abgelaufenen Rennen von Paris und dem von Imhoff am 20. Juli geführten Telefongespräch nur 6 Minuten Zeit übrig geblieben seien.

Um 12 1/2 Uhr tritt Mittagspause bis 1 1/2 Uhr ein. In der Nachmittagsung stellt der Verteidiger Imhoff, Rechtsanwalt Dr. B o h l e r, noch eine Reihe von Beweisansprüchen. Er verlangt Einvernahme verschiedener leitender Persönlichkeiten der Pariser Sportpresse, des Faktors Meuser und reht an, daß ein Mitglied des Gerichtshofes an der Beweisaufnahme in Paris teilnehmen. Der Staatsanwalt tritt diesen Anträgen entgegen. Das Gericht beschließt später Entschließung darüber zu fassen. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. B o w e n t a l: Falls den Anträgen nachgegeben werden sollte, bitte ich jedenfalls die Sache der Herren Goldschmidt und Wehning abzutrennen. Vor f.: Das wird dann bezüglich aller anderen Angeklagten geschehen. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. B o e b läßt an seinen Klienten, den Angeklagten F i e d l e r die Frage richten, ob er sich bewacht gewesen sei, daß ihm nach deutschem Recht kein Anspruch auf Recht für Wettbeträge zustehe, was der Angeklagte bejaht.

### Die Klaidnerer.

Um 4 Uhr erhielt sodann Erster Staatsanwalt K a r t e r, das Wort zur Begründung der Anklage. Er betont eingangs, wie zweckmäßig es sich erwiesen habe, die beiden Anklagen zu verbinden, denn die erste Anklage bilde die Grundlage der zweiten. Das Totalvergehen habe neben fiktionalen Sünden die Eindämmung der Spielwut, die aus kleinen Vermögen gefährlich wurde, verheißt werden sollen. Diese Absicht wurde verübt. Die Wettbureau betreiben nur von sicheren Auslande her das Glücksspiel. Die Bureau besaßen, sie trieben kein Glücksspiel, sondern nahmen nur Wetten an. Reichsgericht und Sachverständige sind anderer Ansicht. Das Glücksspiel werde ja in der Hauptsache im Auslande begangen, aber die Wetten erträcken sich auf das Inland. Der Medner geht auf ein Urteil des Reichsgerichts ein, das er für seine Anschauung ins Feld führt. Auch Heid trieb gewerbmäßig das Glücksspiel. Seine Gewinne waren im Vergleich zu seinem Einkommen als Kassier der Mannheimer Bank sehr erheblich. Wenn Engert aus keine Wohnung angenommen habe für die Vermittlung von Wettanträgen, so schließe das den Begriff des Geschäftsmägen nicht aus. Bei Weist besteht gar kein Zweifel, da die Vermittlung von Wetten ausschließlich sein Beruf sei. Er beantragt, die Angeklagten zu entsprechenden Gefängnisstrafen zu verurteilen. Auch die Angeklagten der zweiten Gruppe stellt der Staatsanwalt für überführt. Weist sei durch seinen Sportzeiler dazu getrieben worden, das Glück zu forziieren. Der Versuch Weist, seine späten Wetten mit Kombinationen zu erklären, sei unglückswürdig. Ganz glatt liege die Sache bei dem gedächtnigen Engert. Imhoff sei in beiden Fällen schuldig. Das Pferd „Lincoln“ sei ihm nicht als Tip, sondern als Sieg von Paris mitgeteilt worden. Das Geständnis habe er unter dem Druck der Justizien abgelegt. Was den Fall vom 20. Oktober anbelange, so wolle er zugeden, daß Imhoff die Vorkassette zu Hause geladren habe, aber er habe sie nicht eher fortgeschickt, bevor er nicht die Gewißheit hatte, daß die Pferde gelöst hätten. Was die Rechtsfrage anbelange, ob ein Betrag gegen die Züricher Firma überhaupt begangen werden konnte, so habe er auf dem Standpunkt, daß ein mit unzulänglichen Mitteln verschaffter Betrag und ein vollendeter Betrag niemals einbezahlt wurde, vorliege. Auf das Amtsverbrechen Stegmanns sei zwar Justizhaus angedroht, aber in andrer seiner unethischen Spieltheilnahme und finanziellen Verdrängnis seien auch ihm mildere Umstände zuzubilligen.

Der Verteidiger des Angeklagten G o l d s c h m i d t, Rechtsanwalt Dr. W e r z a h (Frankfurt) hob eingangs seines Klaidnerer die Tatsache hervor, daß zum ersten Male Inhaber ausländischer Wettbureau sich vor einem deutschen Gerichtshof zu verantworten hätten, nachdem bisher nur inländische Glücksspieler angeklagt worden seien. Wenn auf den großen deutschen Rennplätzen große Vuchmacher ihr Geschäft betreiben, so denke kein Mensch daran, diese Leute festzunehmen. Es sei also doppelt und dreifach Vorsicht geboten und doppelt und dreifach

zu prüfen, ob das Gericht hier bahnbrechend vorgehen solle. Goldschmidt habe nicht geliebt, sondern die übernommenen Weiten weitergegeben. Wenn er in Nothfällen Weiten selbst hielt, so waren es für ihn notwendige Kosten, Repräsentationskosten. Die Beziehungen zwischen Goldschmidt und den „Schreibern“ seien vollständig irrelevant. Die Schreiber seien selbständig. Die Logik des vom Staatsanwalt angelegenen Rechtsgerichtsprozesses sei absurd. Er beantrage die Freisprechung Goldschmidts.

Rechtsanwalt Dr. Vöwental (Frankfurt), der Verteidiger Wegmann, trat ebenfalls für die Freisprechung seines Klienten ein. Ein Grund zur moralischen Entrüstung über Raubverbrechen sei nicht vorhanden. Bei uns bedinge der Staat den Totalisator, um aus der Weite eine Liebesgabe zu schöpfen.

Rechtsanwalt Dr. Vöwental, der die Angeklagten Fiedler und Weis verteidigte, schloß sich hinsichtlich Fiedlers den Ausführungen seiner beiden Vertreter an. Weis könne nur wegen Verbrechen gegen das Kennzeichen verurteilt werden, für den Betrag sehr ausreißender Beträge. Bezüglich des Angeklagten Fiedler beantragte er wegen Verletzung eines geltend gemachten Geldkredit, wegen Verstoß gegen das Verbot, bezüglich des Angeklagten Weis beantragte er wegen Verletzung eines geltend gemachten Geldkredit, von der Anklage des Betrugs Freisprechung, fürsorglich eine geltend gemachte Geldkredit, welche durch die Untersuchungshandlung als verbüßt erachtet werden soll.

Der Verteidiger des Angeklagten Weis, Rechtsanwalt Dr. Fiedler, machte geltend, sein Klient habe einen anständigen Gehalt bezogen, sei im Besitz von Vermögen gewesen und es lasse sich daher eine Gewerthmäßigkeit des Glücksspiels kaum konstruieren. Für den einen Fall des Vergehens gegen das Totalisatorgesetz sei eine nicht zu hohe Geldstrafe ausreißend.

Den Angeklagten Stegmann verteidigte Rechtsanwalt Vindel. Er nannte seinen Klienten den unglücklichsten der Angeklagten. Außer der Strafe, die ihn treffe, verliere er Amt und Stellung gerade mit seiner Familie in Noth. Der Angeklagte sei nur einmal der Beihilfe zum Betrag und der passiven Beihilfe im Falle Weis und einmal der gleichen Vergehen im Falle Engert überführt, außerdem der Hülfsleistung ihm anvertrauter amtlicher Urkunden, von allen übrigen Anklagepunkten sei er freigesprochen.

Engert's Rechtsbeistand, R.-A. Dr. Kay, empfahl seinen Schützling weitestgehender Milde.

Der schwierigsten Standpunkt hatte R.-A. Dr. Böcher, der Verteidiger des Angeklagten Imhoff. Er hielt trotz vieler gegen den Angeklagten sprechenden Umstände einen überzeugenden Schuldbeweis für nicht geführt und beantragte Imhoff's Freisprechung.

Nach der Beendigung des Staatsanwalts wurde die Verhandlung — es war 10 Uhr abends geworden — auf Donnerstag nachmittags 3 Uhr vertagt.

**Oberrrealschule für Mädchen.** Der Großherzog hat mit Staatsministerial-Erlassung vom 30. März d. J. genehmigt, daß 1. an die höhere Mädchenschule in Ramstein auf Grund der zwischen der Unterrichtsverwaltung und der Stadt Ramstein getroffenen Vereinbarung eine Oberrrealschule für Mädchen angegliedert werde und 2. die von dieser Oberrrealschule ausgestellten Zeugnisse als den nach der landesherrlichen Verordnung vom 6. Juni 1863, die Organisation der Realschulunterrichts betrefend, errichteten Oberrrealschulen ausgestellten Zeugnissen gleichgestellt anerkannt werden.

**Verein für Frauenbildung-Frauentubium, Abteilung Ramstein.** Es sei hierdurch nochmals auf die morgen, Freitag Nachmittag 4 Uhr im Wilhelmshof stattfindende Generalversammlung der hiesigen Abteilung aufmerksam gemacht. In der Berichtserstattung über das vergangene Geschäftsjahr werden sich verschiedene Vorstandsmitglieder beteiligen, ebenso an dem Bericht über die in Köln stattgehabte Versammlung des rheinisch-westfälischen Frauenverbandes.

**Der Verein für Frauenstimmrecht** widmete gestern einen Vereinsabend der Friedensbewegung. Die Vorsitzende, Frau Selma Wolff-Jaffé, deren rühriger Tätigkeit es gelungen ist, die Mitgliederzahl des Vereins auf über 300 zu erhöhen, suchte in einer einleitenden Rede die Anteilnahme der Frauen an der Friedensbewegung zu regen. Sie berief sich dabei auf den bekannten französischen Journalisten Paul de la Grosserie, der die praktische Verwirklichung der Ziele der Friedensbewegung von dem siegreichen Durchdringen der Stimmrechtsbewegung abhängig macht. Die Referentin verwies auf Vertha v. Suttner, um zu zeigen, daß die Anhängerinnen der Frauenbewegung den innigen Zusammenhang mit den Friedensbestrebungen erfüllt haben. Sodann erhielt der Referent des Abends, Herr Rechtsanwalt v. Harder, der Vorsitzende der Mannheimer Ortsgruppe der deutschen Friedensgesellschaft, das Wort zu seinem Vortrag: „Die Fortschrittlichkeit der Friedensbewegung“. Die interessanten Ausführungen knüpften an die jüngste Kriegsgeschichte auf dem Balkan an und brachten dann die einzelnen Stadien der Friedensbewegungen aus hergangerzeiten Zeiten bis zur Gegenwart. Die Schiedsgerichtsfrage wurde eingehend erörtert und beleuchtet, ebenso die Abrüstungsfrage und dabei auch die Annäherungsmöglichkeiten der verschiedenen Nationen, insbesondere zwischen Deutschland und Frankreich besprochen. Das Referat klang aus in einem Appell an das Publikum, mitzuwirken an den Bestrebungen der Friedensgesellschaft, an den Werken des Friedens. Die Ausführungen fanden bei dem zahlreich erschienenen Publikum, das den Redner starken Beifall, dem die Vorsitzende noch besonderen Ausdruck verlieh. Eine Diskussion gemütlicher Art nach Frauen Weise beschloß den angenehmen Abend.

**Für die Abonnentenversicherung „Nach Peterabens“** u. a. werden von den Kerzen des Kreises Ramstein bis auf weiteres wieder Mätkte ange stellt. Es handelt sich um einen Versuch, ob durch die von den Unternehmern getroffenen Maßnahmen die bisherigen Unbequemlichkeiten wirklich beseitigt sind. In der demnächst stattfindenden Kreisvereinsversammlung soll endgültiger Beschluß gefaßt werden.

**Zum Grollvortrag.** Wir machen nochmals auf den heute abend 8 1/2 Uhr im Kasino saale stattfindenden Vortrag des bekannten pädagogischen Schriftstellers Professor Ludwig Gurtlitz aufmerksam. Niemand, der Interesse nimmt an unseren Mittelschulen, wer als Vater oder Mutter in dieser Frage engagiert ist, sollte diesen Vortrag veräumen. Bei dem zu erwartenden starken Andrang dürfte es sich besonders für Damen empfehlen, sich in der Hofmusikalienhandlung von Eugen Pfeiffer, O. 2. 9, Kunststraße nach einem reservierten Platz zu sichern.

**Unterweisungskursus J. Wochringer.** Ueber „Entwicklungsstörungen im Kindesalter“, und „Jugendberziehung“ spricht Herr Wochringer am Donnerstag und Freitag abends und schließt damit seinen interessan-

ten Vortrag. Es ist mit Freude zu begrüßen, daß man neuerdings der Gesundheitspflege und Erziehung unserer Jugend erhöhte Aufmerksamkeit zuwendet. Wir möchten es deshalb nicht unterlassen, auch an dieser Stelle Eltern, Erzieher und Freunde der Jugend auf die beiden letzten Abende aufmerksam zu machen. (Näheres im Informativblatt.)

**Ein schrecklicher Unglücksfall** ereignete sich gestern Abend um 8 1/2 Uhr am Ludwigshafener Weidenaufgange dem Schmausplatz gegenüber Verlehrsamtgebäude. Der 57 Jahre alte verheiratete Schreiner Christian Reichhart von Mandenheim war auf dem Heimwege von seiner Arbeitsstelle, der Langsich Fabrik in Mannheim, begriffen. Unweit des Weidenaufganges wollte der Mann noch kurz vor der hinter ihm herkommenden Gasse mit seinem Rade das Schienengleise überqueren, geriet jedoch anscheinend in eine Rille, was seinen Sturz zur Folge hatte. Der Führer des Straßenbahnwagens bremste mit aller Macht, der Wagen war aber durch die abfallende Straße zu stark im Schuß und die Schutzvorrichtung ging über den bedauernswerten Mann hinweg und quetschte ihn dertart, daß die Eingeweide gutaus traten. Mit furchtbaren Verletzungen am Kopfe, der Brust und an den Beinen wurde der Mann nach der ersten ärztlichen Hilfeleistung ins Städtische Krankenhaus gebracht. Eine Rettung war jedoch unmöglich. Er starb unter den Händen des Arztes im Operationsaal.

**King Ludwigshafen.** Die Frau eines Ludwigshafener Jungensprang gestern Nachmittag aus Lebensüberdruß an der Kaminofenröhre in den Kamin. Sie wurde ungefähr 50 Meter in den Strom hineingetragen. Schiffe vor in der Nähe liegenden Schiff „Wilhelm I.“, tiberiet mit einem Rabe zu ihr und rettete sie im letzten Momente von dem Tode des Ertrinkens. Man schaffte die Frau mittels Dreifache in ihre Wohnung. — Der hiesige Lager Franz Obermaier kürzte gestern in seiner Mandenheimstr. 109 befindlichen Wohnung in verurteiltem Zustand vom zweiten Stock die Treppe hinunter und zog sich schwere Verletzungen zu. Er wurde nach Anlegung eines Rotverbandes ins Städtische Krankenhaus gebracht.

### Geriichtszeitung.

**Mainz, 27. April.** Der praktische Arzt und Sanitätsrat Dr. Kolly aus Pfaffen hatte sich zum dritten Male vor der Strafkammer wegen Weinsüßung zu verantworten. Er soll neun Stüd verkauft und beschlagnahmten 1906er Wein mit Trester- und Jaderbrähe überstreckt haben. Der Angeklagte wurde wiederum für schuldig befunden und zu 1000 Mark Geldstrafe und wegen des Umfangs der Falschung und der damit bewiesenen niedrigen Gesinnung außerdem zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt. Die neun Stüd Wein werden eingezogen. Dr. Kolly hatte seinerzeit von der Strafkammer auch drei Wochen Gefängnis wegen Urkundenfälschung erhalten, weil er verlegte Proben des gefälschten Weines geöffnet und besseren Wein hineingegossen hatte. Diese vom Reichsgericht besessene Geldstrafe wurde mit der jetztigen Strafe zu einer Gesamtstrafe von vier Wochen Gefängnis vereinigt.

### Letzte Nachrichten und Telegramme.

**Sagenau, 29. April.** Ein Kanonier des 31. Feldartillerieregiments kürzte sich, irrsinnig geworden, im Stalle ohne jede Veranlassung mit der Heugabel auf einen Hauptmann, einen der bestbekanntesten Offiziere, um ihn zu erstechen. Sechs Kanoniere waren nötig, um den Irren zu binden und ins Lazarett zu bringen.

**Berlin, 29. April.** Die Reichspostverwaltung bestellte in diesem Jahre bei Fernsprechapparaturfabriken 12000 Apparate weniger als im Vorjahre. Als Grund wird angegeben erheblicher Rückgang in der Zahl der Fernsprechanlagen.

**Konstantinopel, 28. April.** Wie verlautet, haben nicht nur die Nationalversammlung und der Generalkommandant Mahmud Schelk Pascha, sondern auch der neue Sultan in unzweifelhafter Weise Abdul Hamid die Sicherheit seines Lebens zugesagt.

**London, 29. April.** (Von unserem Londoner Bureau.) Der Konstantinopeler Korrespondent des „Daily Telegraph“ hat einen der Deputierten, die zu der Abstimmung gehörten, die dem Sultan Abdul Hamid seine Abdication verweigerten, gesprochen und dieser gab eine authentische Beschreibung der Vorgänge, die sich bei dem bedeutungsreichen Akt abspielten und aus der man erhellt, daß die begünstigten gestrigen Rednungen den Stempel der Entschiedenheit trugen. Tatsache ist, daß der Sultan vollkändig geberodeten war und es ihm nur darum zu tun war, zu erfahren, ob man ihn an Leben lassen wollte. Zimmer wieder fragte er, ob er nichts für sein Leben zu besorgen habe. Wiederholt bemerkte die Deputation, daß er stierete, unwohl aber ist die Rednung, daß er in seinem Harem ausgehunden wurde. Die Unterredung der Deputation mit Abdul Hamid dauerte etwa 15 Minuten.

### Sensationelle Enthüllungen.

**Paris, 29. April.** Die russische Regierung hat an die französische Regierung das Ersuchen um Auslieferung des Terroristen Fedorow gerichtet, der mehrere Aufschläge verübt und vor 2 Jahren verurteilt wurde. Graf Witte zu Moskau. Wie nun der „Matin“ behauptet, hat Fedorow dem hiesigen russischen revolutionären Komitee sensationelle Enthüllungen gemacht. Fedorow erzählt unter anderem, daß ein gewisser Kozow, der sich für einen Anhänger der Terroristenpartei ausgab, in Wirklichkeit aber ein unter dem Namen Graf Bulgakow bekannter Anzettel direktor des Grafen Sergius von Sibirien habe, den Grafen Witte zu ermorden. Fedorow sei es gewesen, der mit mehreren Gesinnungsgenossen 2 Dillennschaften in die Wohnung des Grafen Witte eingeschmuggelt habe. Der Anschlag mißglückte jedoch katastrophal.

Nach demselben habe ihn Anzungen aufgefordert, den Deputierten Solow zu ermorden, weil dieser angeblich 100 000 Rubel aus der Parteikasse gestohlen habe. Fedorow erklärte schließlich, er habe, seit ihm bekannt geworden sei, daß Anzungen Laskow und ein Mitglied der schwarzen Hundert sei, unter dem Vorwand, daß er einen Anschlag anzustellen wolle um eine Zusammenkunft zu erwirken und ihn auf der Eisenbahnstraße bei Trinow erdolcht. Der „Matin“ meint, man müsse sich darauf gefaßt machen, daß die höhere Fedorow zu sensationelleren Enthüllungen führe, als die hiesige Presse.

### Die Kämpfe in Persien.

**Teheran, 29. April.** Der Schah soll eine Amnestie für politische Verbrechen den Einwohnern von Tabriz unter dem tiefen Eindruck der Konstantinopeler Ereignisse verprochen haben. Allerdings aber laute der Schah auf die Fortsetzung einer Konstitution nur unbestimmt gehaltene Antworttelegramme nach Tabriz. Auf die allmählich eintreffenden Berichte hin haben die Persier. Naim Khan gab den Bey von Tabriz nicht frei. Der Gouverneur von Maran notifizierte auf Veranlassung von Naim Khan die russische Besatzung. Er könne ihr das Vorgehen nicht gehalten, die Anweisungen von Ain Ud Saut eingegangen seien. Der Schah telegraphierte an Naim Khan, er solle sich dem russischen Vormarsch nicht widersetzen, sondern sich mit seinen Truppen

zurückziehen. Der russische Gesandte in Teheran teilte der persischen Regierung mit, die Truppen würden nur dann in Tabriz einrücken, wenn ihre Anwesenheit dort gewünscht wird.

### Berliner Drahtbericht.

(Von unserem Berliner Bureau.)

**Berlin, 29. April.** Die Regierung von Chile hat beschlossen, den früheren Sekretär der deutschen Gesandtschaft, Hedert, welcher der Ermordung des Bföriners der Gesandtschaft beschuldigt wird, zur Aburteilung an die deutsche Regierung auszuliefern. Ihr Entschluß wurde damit begründet, daß Hedert deutscher Untertan ist und daß das chilenische Gesetz ein Verbot der Aburteilung des Mörders mit dem Tode auf einen Indizienbeweis nicht zulasse. Dem chilenischen Gesetz zufolge kann die Verhaftung des Mörders nur erfolgen, wenn der Angeklagte ein offenes Geständnis ablegt. Hedert ist diese Bestimmung wohl bekannt und leugnet trotz erdrückender Beweise noch immer die Tat.

**Berlin, 29. April.** Im neuen Schauspielhaus wurde gestern ein Vaudeville von Max Schönan und Hrl. Frida Walden aufgeführt, das dazu bestimmt ist, die Sommerfäule durchreisenden Fremden zu erheitern. Diese Vaudeville heißt Meche und behandelt die Geschichte von der eifersüchtigen Touristin, welche den Eheherrn bei den Weisfas übermachen will und deshalb zum erotischen Tanzschiefer greift. Uebri gens fand die sinnlose Komödie starken Beifall, weil Walden die Hauptrolle spielte.

### Zur Reichsfinanzreform.

**Berlin, 29. April.** (Von uns. Berliner Bureau.) Die Tabak-Subkommission lehnte gestern nachmittags den Antrag Weber-Kommission auf Erhöhung des Gewichtsolles für Tabak gegen 2 Stimmen der Nationalliberalen und Freisinnigen ab und nahm eine Zafurensteuer an. Wie in parlamentarischen Kreisen vermutet wird, werden Zentrum und Konservative aber sobald sie allein die Finanzreform machen, auf die Vandalenrolle zurückgreifen. Die Reichssteuerreform mit einem Betrag von 40 Mill. wurde im Prinzip angenommen.

**Berlin, 29. April.** Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird heute in der Finanzkommission folgende Resolution einbringen: „Die Kommission wolle beschließen, die verbandelten Regierungen zu ersuchen, als Ertrag für die vorgeschlagenen indirekten Steuern auf Lebens- und Genussmittel 1. eine Gelechtsvorlage ausgearbeitet, welche eine Bekämpfung des Wertmaches auf Grundstücke und Wertpapiere zum Gegenstand hat, 2. eine Gelechtsvorlage ausgearbeitet, welche die Einführung einer qualitätsbaren progressiven Reichseinkommen- und Vermögenssteuer zum Gegenstand hat, 3. eine Gelechtsvorlage über die Nachlasssteuer und das Erbrecht des Staates zur Beratung zu stellen. Ferner beschloß die sozialdemokratische Fraktion in der 3. Sitzung gegen den Gesetzentwurf über die Abänderung der Zivilprozessordnung zu stimmen.“

**Berlin, 29. April.** Im Steueraussschuß der bayerischen Kammer äußerte sich gestern der Finanzminister v. Pfaff dahin, daß eine Reichsmerkmalssteuer unannehmbar erscheine. Eine Bekämpfung des Erbschafts auf Todesbesitz und Erbschaften erhalte ihm der angebrachte Weg der Bekämpfung des Vermögens. Auf diesem anderen Weg werde man zu einer betrieblidenden Lösung kommen.

### Der Thronwechsel in der Türkei.

#### Mohammed V.

**Konstantinopel, 28. April.** (B. A.) Der Staatsrat Nufar Pascha, ein Sohn des früheren Scheichs Iskhan, sowie andere Mitglieder der liberalen Union wurden gestern nach dem Thronwechsel verhaftet. — Der neue Sultan soll gestern geäußert haben, kein Wunsch sei, gemäß dem Scheriatgesetz und der Verfassung zu regieren. Er sei stolz darauf, der erste wirkliche Freiheitspascha zu sein. — Die türkische Presse huldigt dem neuen Sultan und gibt der Hoffnung auf eine neue glückliche Aera Ausdruck. — Den Blättern zufolge hat das Kabinett um seine Entlassung gebeten; der Sultan habe es jedoch erzußt, vorläufig im Amt zu bleiben.

**Konstantinopel, 28. April.** Sultan Mohammed V. beauftragte Tewfik Pascha mit der Bildung des neuen Ministeriums.

**M. E. Konstantinopel, 29. April.** Die Zeitung „Sahab“ meldet: Mohammed V. hat den europäischen Mächten die Thronbesteigung mit der Versicherung angezeigt, daß er die Kaiserliche Reichshüter und ihre Rechte achten werde. Dem gleichen Blatte zufolge sei eine Entlassung des neuen Monarchen in Begleitung des Ministers des Auswärtigen beabsichtigt.

**London, 29. April.** Aus Konstantinopel wird dem „Morning Leader“ gemeldet, daß Gerüchten zufolge Niamil Pascha aus Harat vor seiner Verhaftung nach Kgypten geflohen sei. Die in den Gefängnissen Eingekerkerten seien dem Hungertode nahe.

**Konstantinopel, 28. April.** Die Krönung und Umgarung des neuen Sultans mit dem Schwerte wird in der Mojha Gjab nach Ablauf von 14 Tagen erfolgen.

### Frankreichs Glüdswünsche.

**Paris, 28. April.** Präsident Fallieres sprach dem neuen Sultan Mohammed V. telegraphisch seine Glüdswünsche aus.

**Paris, 28. April.** Der Minister des Aeußern begab sich heute Nachmittag auf die ottomanische Botschaft, um den türkischen Botschafter zur Thronbesteigung Sultan Mohammeds V. zu beglüdswünschen. Die französische Regierung hat der türkischen Regierung ihre Glüdswünsche zum Thronwechsel telegraphisch übermittelt.

### Niamil Pascha verhaftet?

**Konstantinopel, 28. April.** Hier läuft das Gerücht, der frühere Großwesir Niamil Pascha sei verhaftet worden.

### Der letzte Blutbefehl Abdul Hamids.

**Ain, 29. April.** Der Konstantinopeler Vertreter der „Ain“ hat Grund zu der Annahme, daß für den verflohenen Samstag, den Tag des Anrückens der Verfassungstruppen, auf Anstiften Abdul Hamids ein großes Gemetzel in Konstantinopel geplant war. Die Truppen sollten mit den Kopschabs und später mit den Soldaten der Garnison über die Armenier und Christen herfallen. Solche Gerüchte waren schon vorher im Umlauf, aber ohne die bestimmten Beweise, die man jetzt hat. Es wurde angenommen, daß der Sultan dadurch die Einmischung der Mächte und die Erhaltung des Thrones für seinen Sohn bezweckte.

### Wo befindet sich Abdul Hamid?

**Konstantinopel, 28. April.** Ueber die Befürchtung Abdul Hamids verlauten folgende Einzelheiten:

Abdul Hamid protestierte unerschrocken energisch gegen seine Wegführung, fügte sich jedoch schließlich dem unabwehrbaren Befehl.

Konstantinopel, 28. April. Entgegen den wiederholten Meldungen, Abdul Hamid sei nach Saloniki gebracht worden, befindet der abgesetzte Sultan sich, einer Aussage des derzeitigen Kammerherrn des neuen Sultan, Gabil-Bei, zufolge, jetzt noch im Jildis.

Das Vermögen Abdul Hamids. London, 29. April. (Von unserem Londoner Bureau.) Der Konstantinopeler Korrespondent der „Daily Mail“ bemerkt, dass ein großer Teil des von Abdul Hamid angefallenen Vermögens bereits angelegt ist, dass die neue Regierung das Geld nicht beschlagnahmen kann.

Abdul Hamids Abfahrt von Konstantinopel. Berlin, 29. April. (Von uns. Berliner Bureau.) Ueber die Abfahrt des Sultan aus Konstantinopel wird noch gemeldet: Abdul Hamid verließ in der Nacht um 11 Uhr den Jildis und begab sich in einem Wagen ohne Abzeichen, begleitet von Galib-Bei und Huesni, nach Sirketschi.

mit auf dem Weg, daß der erste Wahn nach Wiedereröffnung der habsischen Finanzen der Weiterbau der Reichsbahn ins hintere Reich sein wird. Am 15. April ist an den Großherzog ein Schriftstück des hiesigen Gemeinderats abgegangen, das die Bitte enthielt, der Großherzog wolle den von der Natur so hervorgerufenen bedürftigen und trotzdem schwer um ihre Existenz ringenden Reichthal-Bäbern seine landesväterliche Unterstützung zu leisten lassen.

Sportliche Rundschau.

Die Mannheimer Pferderennen.

Um das Meeting möglichst glanzvoll zu gestalten, hat das Direktorium des hiesigen Rennvereins wieder besondere Sorgfalt auf die Beschaffung der Vereins-Prizeurpreise verwendet. Zu ihnen gehören die prächtigen Preise, welche hohe Männer und Förderer des idealen Rennsports gestiftet haben.

Der großartige Erfolg der diesjährigen Ausbreitungen des habsischen Rennvereins — und als deren Schöpfer dürfen wir den für die Sportfrage unermüdeten Herrn Kommerzienrat Böckling nennen — eröffnet natürlich die allernächsten Aufträge, namentlich auf den Baden-Tag. Es ist klar, daß derjenige, dessen Rennen noch zu recht bestehen und der die jetzt die beträchtlichen Einsätze gewohnt hat, auch mit der stärksten Widrigkeit, am Rennen teilzunehmen — sonst würde er sich natürlich die unnötigen Kosten sparen haben.

Infolge der großen Erwartungen, welche der gestern begonnene Eintrittsticketverkauf recht häufig ein. Die Mitglieder aufnahmen weigern sich nicht, zu erhalten, daß jedes Mitglied für 25 M. Jahresbeitrag nicht nur 2 Karten für die drei Rennen zur Mitgliedertribüne, sondern nimmt mit seiner Nummer an dem Verlosungshandicap teil und hat nach dem Recht, zum ermäßigten Preise von 20 M. pro Person je zwei Tribünenkarten für jeden Tag zu lösen.

Volkswirtschaft.

Bayrische Bodencreditanstalt in Würzburg.

In weiteren Verlauf der Generalversammlung erfolgte die Entlastung für das Jahr 1906 für den Vorstand mit 5211 gegen 188 Stimmen, für den Aufsichtsrat mit 5216 gegen 183 bei 721 Stimmhaltungen, für das Jahr 1907 für den Vorstand gegen 195 und für den Aufsichtsrat gegen 15 Stimmen bei 999 Enthaltungen. Für das Jahr 1908 wurde der frühere Direktor Sauer gegen 200 Stimmen entlassen. Die Entlastung des Aufsichtsrats für 1908 erfolgte gegen 15 Stimmen, diejenige des neuen Vorstandes (Hamann, Weismann und Dr. Goldschmidt) ebenfalls gegen 15 Stimmen.

Zu dem Antrag auf Beschlußfassung über die Ansetzung der Abfindung der früheren Direktoren erklärt die Verwaltung, daß aus Gründen verschiedener Art die im vorigen Jahre den ausgeschiedenen Direktoren A. und Camer bewilligte Abfindung von je 20 000 angefochten werden soll, falls die Direktoren mit je 25 000 nicht zufrieden sein sollen.

Zu der anschließenden Diskussion wurde dem Erkauenen über die pflöbliche Einmündung des Herrn Sauer Ausdruck gegeben, dessen Verteilung Wehrer niederlegen wird. Die Versammlung beschloß, dem „Reich. Zig.“ gegen 168 Stimmen die Ansetzungsklage gegen die Abfindungsbeschlüsse vom April v. J. durchzuführen, falls nicht jeder der beiden Direktoren A. und Camer auf 25 000 verzichte und mit 25 000 zufrieden sei.

Zum Punkte Bezugsfragen wird folgender Antrag der Verwaltung mit großer Majorität angenommen: Es soll von Bezugsprüfungen gegen sämtliche Mitglieder des Aufsichtsrates und des Vorstandes Abstand genommen werden, mit Ausnahme der Direktoren Sauer und A., falls der mit den letztgenannten in Aussicht genommene Vergleich nicht zustande kommt.

Eine längere Debatte entspinnt sich bei der Wahl zum Aufsichtsrat, der von 7 auf 8 Köpfe vermehrt werden soll. Nach den Satzungen haben auszuscheiden die Vertreter der Diskonto-Gesellschaft, Direktor Ulrich und Direktor Dr. Dießsche Frankfurt a. M. Abgeordneter Dr. Heim und Reichsratrat Osterberg-Würgburg. Die beiden ersten Herren haben erklärt, eine Wiederwahl nicht mehr anzunehmen.

Geschäftsverteilung. A. M. in Wien. Der K. K. Reichsanwalt für 1908 ergibt nach Abrechnung von 315 715 M. (i. V. 227 222 M.) einschließlich 105 489 M. (89 796 M.) Vortrag einen Reingewinn von 1 387 182 M. (1 401 074 M.). Der Hauptversammlung soll vorgeschlagen werden, der Rücklage 64 082 M. (66 014 M.) und der Sonderrücklage 100 000 M. (wie im Vorjahr) zuzuwenden, auf die Borschaften eine Dividende von 8 Proz. (wie i. V.) und auf die

Stammaktien eine solche von 7 Proz. (wie i. V.) zu verteilen, und von dem verbleibenden Rest nach Abzug der vorzuzugenden Gewinnanteile an den Aufsichtsrat, der Verwaltungen an Beamte und der Zuführung an den Versorgungs- und Unterstützungsfonds 96 050 M. (i. V. 105 489 M.) vorzutragen. Der Geschäftsjahr des laufenden Jahres ist nach Mitteilung der Verwaltung bisher befriedigend gewesen, was bei Fortdauer der gegenwärtig normalen Hoch-Kurs-Preise auch weiterhin zu erwarten sei.

Die Bayerische Bank für Handel und Industrie, München hat den Antrag eingebracht, 60 Millionen unverschobene Zentralobligationen von 1909, frühstens kündbar pro 1. März 1919 der Preuß. Zentralbodenkredit A.-G. in Berlin zum Handel und zur Notierung an der Münchener Börse zuzulassen.

Deutsch-Ostafrika-Linie, Hamburg. In der gestrigen Generalversammlung der Deutsch-Ostafrika-Linie, die die Regularien und insbesondere die Dividende von 3 Prozent (i. V. 0) durch Zufuhr genehmigte, teilte der Vorsitzende mit, daß der bisherige Verlauf des neuen Geschäftsjahres ein dem Vorjahre mindestens gleichkommendes Resultat erwarten lasse.

Die „Fortuna“ Allgemeine Versicherungs-Akt.-Ges. in Berlin schlägt wieder 30 Proz. Dividende gleich 180 pro Aktie vor.

Kalifornifikat. In der Fortsetzung der Kalifornifikat-Beratungen wurden in der Hauptsache die Bestimmungen des neuen Vertrages über die Gesellschaftsverammlung und den Aufsichtsrat gemäß dem Vorschlage der Redaktionskommission genehmigt. Zur Beratung von formalen Einzelheiten wurden jedoch Kommissionen eingesetzt. Den Hauptgegenstand bildete heute die Frage, ob bei der diesjährigen Syndikats-erneuerung die produzierenden Werke allein oder unter Einbeziehung ihres Feldbesitzes, eventuell die abgetrennten Felderkomplexe dem Syndikate beizutreten haben.

Eisen und Metalle.

London, 28. April. (Schluß.) Kupfer, ruhig, per Kassa 57.75 3 Monate 22.6, Zinn ruhig, per Kassa 132.75 3 Monate 133.12.5, Blei ruhig, per Kassa 13.89, endlich 13.12.5, Zink ruhig, Gewöhnl. Marken 21.12.5, Spezial Marken 22.7.5, Glasg. 28. April. Roh Eisen, stetig. Mittelbrennung warrens, per Kassa 47.5, per Monat 47.8.

München, 28. April. Banca-Sinn, Tendenz: flau, loco 80 1/2 Kassa 80 1/2. New-York, 28. April. Kupfer Superior Ingots vorräthig. . . . . 1287/1312 Per Kurs 1287/1312

Wasserstands Nachrichten im Monat April.

Table with 7 columns: Stationen, Datum (24, 25, 26, 27, 28, 29), Bemerkungen. Rows include Donau, Main, Neckar, etc.

Witterungsbeobachtung der meteorologischen Station Mannheim.

Table with 7 columns: Datum, Zeit, Barometer, Lufttemper., Luftfeuchtigk., Niederschlag, etc. Rows for 28, 29, 30 April.

Höchste Temperatur den 28. April 16.0° Celcius vom 23./29. April 8.6°. \* Unwahrscheinlich Wetter am 30. April und 1. Mai.

Verantwortlich: für Politik: Dr. Fritz Goldbaum; für Kunst und Genies: Georg Christmann; für Lokales, Provinziales u. Reichstageszeitung: Rüd. Schönfelder; für Volkswirtschaft und den übrigen redakt. Teil: Franz Kircher; für den Inseratenteil und Geschäftliches: Fritz Joss.

Der systematische Ruin

Der Wäsche kann die Art genannt werden, in der leider noch immer viele unersahrene Frauen ihre Wäsche waschen, indem sie die verschiedenen scharfen Waschnittel und Sodawasser verwenden, welche die Gewebe direkt ruinieren. Das scharfe Mittel, um die Wäsche nicht nur durchaus rein und weiß zu machen, sondern sie auch in vollkommener Sauberkeit und unberührtem Zustande dauernd zu erhalten, ist die echte Rubin'se Seife.

**Grosse Ausstellung**  
handgestickter  
Gardinen, Stores, Bonnes femmes  
**Ciolina & Hahn**  
N 2, 12  
Man beachte die Schaufenster.

**Persil**  
Das  
vollkommenste, wirklich selbsttätige  
**Waschmittel**  
von unerreichter Wirkung; gibt mühelos  
blühend weiße Wäsche bei grösster Schonung  
des Gewebes. Pakete à 15 und 65 Pfg.  
Überall erhältlich. Alleinige Fabrikanten,  
**Henkel & Co., Düsseldorf.**

Dienstag abends  
von 5 Uhr ab  
**frische warme**  
Chiringer Rotwurst  
von anerkannt vorzüglichem  
Wohlschmeck zu haben  
**Geschw. Leins, 06, 3.**

**Remington**  
Schriftliche Arbeiten  
werden billig, schnell und  
diskret angefertigt auf der  
Remington-Schreibmaschine  
**GLOGOWSKI & Co.**  
Mannheim, M 3, 5.

**Hitschler's Brust- u.  
Blutreinigungs- Tee.**  
Das beste Mittel für alle  
Lungen- u. Asthma-  
Leidende  
4166  
sowie solche, welche mit Husten,  
Katharrh, Verengung, An-  
wurf und Halsentzündung zu tun  
haben. Originalpaket Mk. 1.—  
Zu haben in Mannheim Poliklinik-  
und Adler-Apotheke.

Essen Sie  
**Steinmetz-Brot**  
Wissen Sie nicht,  
dass dies **schmackhafter,**  
**kräftiger und gesünder**  
als jedes andere Brot ist.  
Erhältlich durch alle Delikatess- und  
Konsument-Läden. — Versand überallhin.  
**Steinmetz Back-Haus Mannheim.**

**Rolläden und Jalousien**  
aller Systeme liefert, und repariert  
Wohnung R 4, 15 Hch. Weide. Werkstat P 6, 11  
Schlosserei und Rollläden-Geschäft. Tel. 3450

**Herrschaften! Obacht**  
Ich zahle wegen dringendem Bedarf für meine  
München u. hiesigen Geschäfte für von Herrschaften  
getr. Sacco-, Rock- und Frack-Anzüge  
Militär-, Beamten-Uniformen, Schuhzeug, bessere  
Damensachen, Möbel, Bettfedern, wie anerkannt die  
höchsten Preise. Gef. Bestellungen erbitte per Post  
wie auch per **Telephonruf Nr. 4178.**  
**Selig, E 4, 6, Eckladen.** 5523  
Komme pünktlich überall wie auch nach ausserhalb

**Handelshochschule Mannheim.**

**Sommer-Semester 1909.**

Am Donnerstag, den 29. April 1909 beginnen die folgenden Vorlesungen und Kurse:

Tag und Stunde	Thema:	Dozent:	Vortragssaal:
vormittags 7 Uhr	Handelshochschule Mannheim	Rekt. r. Dr. Weber	Saal 10 der Handelshochschule
	Grundlagen der kaufm. Arithmetik	Dr. Gerstner	10 "
	Rechnungslehre (zusammenhäng. Rechnungen)	Professor Rothhepp	9 "
	Grundlagen des Rechnungswesens im Bankgeschäft	Dr. Gerstner	9 "
	Rechnungslehre d. internat. Warenhandels (Import- u. Exportgeschäft) u. Kalkulat.	Professor Rothhepp	10 "
	Banktechnik und Bankbuchführung	Dr. Gerstner	9 "
nachmittags 4 Uhr	Kaufm. Unterrichtsgegenstände im Zus. u. Ausl. d. Hypothekrecht	Professor Rothhepp	10 "
	Stenographie — System Gabelberger	Rechtsanw. Dr. Wismuthheimer	9 "
	Englische Handelskorrespondenz	Arnold	10 "
	Französische Handelskorrespondenz	Sprachlehrer Eswood	9 "
	Technik des Kontoforendverkehrs	Prof. H. Ott	9 "
	Seminar für Handels- u. bürgerl. Recht	Dr. Gerstner	10 "
8 Uhr	Sollistische Arithmetik	R. u. Dr. Hagenburg, Helfer und Dr. Wismuthheimer	12 "
	Rechnungen über die technischen Grundlagen der Gewerbepolitik	Mathematiker Rohrbach	9 "
		Dipl.-Jungen. Dr. Retiens	8 "

Mannheim, den 27. April 1909. Der Studiendirektor: Professor Dr. Schott.

**Die kleinste Gasrechnung**  
mit der neuen Herdplatte und  
**Prometheus-Herd**  
mit zwei Zwillingsbrennern  
zwei Einrichtungen, welche keine  
andere Gasherde hat — ausserordentlich Gas sparen!  
**B. Buxbaum, G 2, 5**  
Marktplatz.

**Wilh. Schönberger**  
Vorteilhaftes Möbelgeschäft  
**S 6, 31**  
Ohne Ladenmiete, daher billigster Verkauf.  
**Solide Möbel.** 1000

**Plissébrennerei**  
**Luise Evelt Ww., E 1, 17,**  
Planken. 6597

**Lino-Möbel**  
Luzifer sowie ganze Einrichtungen  
in allen Holzarten u. Lackierungen  
Nicht mit gepöbelten Lager am Platz  
Eigene Fabrikation  
Anerkant. billige Preise  
**Juniel Oberla. g. 3. 19.**

**D 1, 13 Georg Eichentler D 1, 13**  
Tel. 2104. — Mitgl. des Allg. Rabatt-Sparvereins. — Gebr. 1869.  
**Wäsche- u. Ausstener-Geschäft**  
Spezialität: Herrenhemden nach Mass,  
sowie auch in jeder Weise stets am Lager. 5185  
Reparaturen werden bestens ausgeführt.

**Damenfriseur Vollmer**  
Spezial-Salon für Damenfrisieren und Haarpflege  
ab 1. April: 6588  
**C 3, 9, verlängerte Kunststrasse.**

**Dr. med. Meier's Nierenkurtee Cyta**  
Altbewährt bei  
**Nieren- und Gallensteinleiden**  
Gr. P. M. 1.50 Depots: Poliklinik-Apotheke.  
Pharm. Fabrik H. Hieder, Rosenheim (Bayern)  
Sp.: Rad. Angel, Curt Cascar, Curt Franz, Rad. Hahon, je 1 Tl.  
Rad. Onon, Rad. Perist, je 2,5 Tl. Herb.-Mera, 5 Tl. 1734

**Zahn-Atelier**  
Breitestrasse  
**Anna Arbeiter**  
Künstlerischer Zahnersatz, Piombieren, Zahnziehen etc.  
Gewissenhafte Ausführung. Solide Preise.  
6383

**Hypothekengelder**  
I. und II. vermittelt  
**Carl Schalk**  
Hypotheken- und Liegenschaftsagentur  
Heidelbergerstr. 0 7, 14. Telephon 1835.

**Die Stimme der Welt.**

Berliner Roman von **Anna Bothe.**

11) **(Fortsetzung.)**  
Der jüngste Spross des Hauses, der zwölfjährige Paul mit seiner sechsjährigen Schwester Trude kamen mit Jette, der Köchin, mit Kapselchen und großen Kuchenblechen vom Bäcker zurück. Pauls Freundengruppe über die süße Festgabe schallte weit- hin durch das Haus.  
„Mutter!“ rief er triumphierend, „wir haben aufgepasst. Der Bäcker konnte nicht mausen. Nicht eine Krume konnte er rauspollen. Sie sind alle noch da.“  
„Ja, die Du nicht genaht hast“, gab Trude erregt zurück, während sie verstockt an dem Jucker von dem Straußentuchen leckte, den sie in den Händen trug.  
Eine wohlgezielte Ohrfeige des Bruders war die Antwort auf die Betelei. Trude ließ vor Schreck die süße Kost fallen, und in tausend Stücke zerbrochen lag der herrliche Pfingsttuchen am Boden.  
Jette schrie, als wäre ihr das schrecklichste Unglück widerfahren, und Trude brüllte über die Ohrfeige, die ihr Frau Theresie a tempo verabsolutete, als ob sie am Spiele stehe.  
Dore aber hörte von all dem Spektakel nichts. Sie stand am Fenster und hatte das weiße Vlieskleid, das sie blättern sollte, vergessen. Um ihren roten Mund spielte ein süßes Lächeln und mit dem Veierrmann, der da draußen so herzbegehrend spielte, sumpte sie leise:  
„O Mariengelt, o Liebestraum,  
Was ist so süß wie Du.“  
Und morgen war Pfingsten, und die Riebelberge mit ihrem Waldesduft lockten und winteten, und ein Paar blaue Augen, so still und klar wie die blauen Haselblüten im Grunewald, grüßten sie lächelnd aus dämmeriger Ferne.  
Jetzt zog der Duft von frischem Kuchen durch das Haus, der flog auch zu ihr herauf. Der brachte Dore wieder zu sich und führte sie zur Wirklichkeit und zu dem vernachlässigten Vlieskleid zurück.  
Walenzauer lag auch über der märkischen Heide. Sie hatte ihr schönstes Pfingstkleid angelegt und harpte nun am Vorabend des festlichen Lenzesfreudig dem Pfingsttage entgegen.  
Zwischen hoher, dunkler Nichten hob sich ein großes Schloss aus tiefer Waldesamkeit empor. Von der zweiten Terrasse aus

sah man weit hin über den blauen Müggelsee bis zu den in zartem Fernenblau schimmernden, waldigen Bergen.  
Noch lag Sonnenglanz über der märkischen Landschaft, aber doch strich schon leise der Hauch des Abends durch die Luft, wie ein verflüchtiges Lieb. Auf der Terrasse des Schlosses Wolfsegg sahen zwei Männer und eine Frau. Der jüngere der beiden Männer in der Uniform eines der Berliner Gardebataillone hatte einen abellanigen Jung, und die kleinen, klugen, aranen Augen blickten jetzt voll leiser Ungeduld auf die dunkelgekleidete Frau, deren weiße Hände sich mit den Fingern an schloffen machten.  
Schöne Hände waren das, die Hände seiner Mutter. Otto von Wolfsegg dachte einen Moment, daß diese Hände jederzeit hilfsbereit für ihn gewesen, dann aber lächelte er über sich selbst und sagte grüßlich:  
„Wenn ich man bloß wüßte, wie Ihr das hier Tea für Tag in der schrecklichen Einsamkeit anholtet könnt. Es ist zu mörderlangweilig. Wenn ich nur keinen Unfinn begehe.“  
Die hochgewachsene, schlanke Frau mit dem noch immer vollen, hellblonden Schmelz und den kalten, klauen Augen, winkte ihrem Sohn beschwichtigend zu, der ältere Herr aber, der an der Brüstung der Veranda behaglich in einem Korbsessel lebte und sich bisher in seine Zeitung vertieft hatte, sagte, flüchtig von seiner Zeitsüre aufsehend:  
„Du bist recht leichtfertig mit Deinem Urteil Otto, Du kennst eben noch nicht das Glückgefühl, irgendwo einen stillen Winkel zu haben, in dem man sich retten kann aus der Welt da draußen mit ihrem aufreißenden Gewühl, deren willenloser Sklave Du bist.“  
„Du magst recht haben, Onkel“, nahm der junge Mann wieder das Wort, „aber ich lauge nun einmal nicht für die heikelfaule Stille. Es ist ein Glück, daß das junge Paar auf Reffenbogen eingezogen ist und sich nun hier etwas entsalten wird.“  
Die Gräfin Hartenstein richtete sich nicht aus, als wolle sie ihre Schönheit hier auf Falkenhofen vergraben, und da denke ich mir, es wird ja wohl nun ein hübsches Leben in die Wade kommen.“  
„Du sollst Dir Deine vulgären Ausdrücke ersparen“, tadelte die Baronin Wolfsegg ihren Sohn, mit einem Blick auf den Schwager, der den Reffen erst und herabdringend musterte, um sich dann wieder seiner Zeitsüre zuzuwenden. Der Sohn quittierte den mütterlichen Tadel durch eine lässliche Verbeugung.  
„Ich denke an italienische Nächte, Mama, und an Feuerwerk.“  
„Denke lieber daran, wie Du etwas lernst und ein tüchtiger

Soldat wirst“, rief Baron Jost von Wolfsegg ärgerlich. „Obert von Ordnung, den ich nicht trarf, schien mir ziemlich kleinlaut über Deine Dienststüchtigkeit. Also, nimm Dich ein wenig zusammen, Otto, und mach' uns keine Schande.“  
Die Stimme des Barons grollte leicht, und seine scharfen, graublauen Augen in dem bogenen, kühn geschnittenen Gesicht richteten sich nachdrücklich auf den Reffen, der unwillkürlich die Augen zu Boden schlug.  
„Aber das ist ja doch ganz natürlich, Heber Onkel, ich will Dir doch nur Freude machen. Es mag ja sein, daß ich ein schlechter Soldat bin, aber was soll unser einer denn sonst werden?“  
Freiherr Jost von Wolfsegg seufzte. Je, was sollte dieser Junker Leichtsinn wohl werden? Die Augen des Freiherrn, der vielleicht fünfundsiebzig bis fünfzig Jahre zählen mochte, wurden dunkel.  
„Dast Du wieder gespielt, Otto?“  
„Mein, Onkel, auf Ehre nicht.“  
Der Freiherr nickte, dann kante er aufsteigend:  
„Ich will noch einen kleinen Gang durch die Felder machen, Soma, Ich glaube, wir haben einen herrlichen Sonnenuntergang; da will ich unten am See sein.“  
Er grüßte leicht und ging mit etwas schwerfälligen Schritten die Stufen der Veranda hinauf. An den Rosenbüschen vor dem Hause blieb er stehen und ließ die ersten Knospen, dann schritt er durch den Garten tiefer in den Wald hinein.  
„Der Philister“, rief Otto Wolfsegg, sich behaglich in seinem Schauksstuhl lehnd, „dieses ewige Moralisieren wäscht mir nun nachgerade zum Hals heraus. Wenn Onkel meint, daß ich nun, da die schöne Andrea meinen Hauptmann geheiratet hat, keinen Gedanken mehr an sie verächtenden soll, da ist er schief gewickelt. Gerade will ich ihr die Kur schneiden, daß dieser hübsche Gartenstein seine Freude daran haben soll. Ich könnte mir noch sehr meine paar Haare andraufen, daß ich mir diesen Goldfisch, diese Andrea Hinzert, wegfangen ließ. Glaubst Du eigentlich, daß der Onkel noch weiter so ungeknüpft bleibt, Mama?“  
Die blaue Frau mit der leisen Sorgenfalte um den Mund schrak zusammen.  
„Neh fürchte, es wird noch schlimmer, Otto. Er ist in letzter Zeit gar zu geistig geworden. Seitdem er Deine große Spielkaule beglücken und die Wechsell bei dem alten Rosenbaum eingekürt ist, ist er von heftigster Sparjamkeit.“  
*(Fortsetzung folgt.)*



# Stenographischer Reichstagsbericht des Mannheimer Generalanzeigers

## Deutscher Reichstag.

460. Sitzung, Mittwoch, den 28. April.

Vom Tische des Bundesrats: Hr. Niederding.  
Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 9 Uhr 15 Minuten.

### Die Sicherung der Kaufverordnungen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Lesung des Gesetzentwurfs über die Sicherung der Kaufverordnungen der Kaufhandwerker.

Der Regierungsentwurf hat zahlreiche Abänderungen erfahren. Die Novelle will den Forderungen der Kaufhandwerker nachkommen, die seit Jahren die Klage erhoben, daß sie durch die moderne Kaufverordnungsweise schwere Verluste erleiden. Man soll den Kaufhandwerkern, wenn keine Sicherheit geleistet wird, eine Hypothek gewährt werden, welcher andere Rechte nur bis zur Höhe des Kaufpreises und der zur Befriedigung von Zugewanderten verwendeten Forderungen vorbehalten.

### Hr. Dr. Mayer-Kaufmann (Str.):

Wohl selten hat ein Gesetzentwurf eine so eingehende Umgestaltung erfahren, wie der vorliegende. Er hat aber auch bereits die Billigung der Presse aller Parteien gefunden. Freilich die Wünsche der Kaufhandwerker gehen noch weiter. Wenn das Gesetz sich in der Praxis bewährt, dann können sie später vielleicht noch berücksichtigt werden. Während der Entwurf nur die Kaufhandwerker berücksichtigt, hat die Kommission auch die Abriß- oder Erbschneider in den Bereich des Gesetzes gezogen, leider nicht die Umbauten. Auch allgemeine Sicherheitsmaßnahmen hat die Kommission festgelegt, die zur Führung eines Baubuches zwingen und auch Bestimmungen über die Verwendung der Baugelder treffen. Man hat die Kommission auch die Bauhelferämter geschaffen, die als Aufsicht- und Einigungsämter dienen sollen. Wir hoffen, daß das Gesetz sich rasch einbürgern wird, zum Nutzen des ehrlichen Handwerks.

### Hr. Pauli (Hildesheim, Kaufm.):

Die Kaufhandwerker haben weitgehende Wünsche zu dem Gesetz geäußert. Alle konnten nicht berücksichtigt werden. Trotzdem sind die Kaufhandwerker durchweg mit der Fassung der Kommission zufrieden. Im übrigen stimme ich dem Vorredner zu.

### Hr. Lind (Rathl.):

Die Arbeit in der Kommission war außerordentlich schwierig. Mit Bedenken über Bedenken geäußert wurden. Da wir aber mit einem ganzen Herzen von Handwerkerfreunden um die Sache veranlagt sind, ist schließlich etwas Brauchbares geschaffen worden. Die Kaufhandwerker und die Bestimmungen über die Verwendung der Baugelder geben den Handwerkern eine große Sicherheit. Auch die „Rottenbauten“ werden unmöglich gemacht. Bisher kam es vor, daß Kaufhandwerker einen Bau nach dem anderen eröffnen, um mit dem neuen Baugebäude die alten Schulden zu bezahlen. Ihnen wird jetzt das Handwerk gelegt. Das wird nur zum Guten des Baugeschäfts sein. Eine große Erleichterung des Bauens wird allerdings eintreten. Aber diese Vorteile sollen nicht erheblich ins Gewicht fallen. Der Schutz der Kaufhandwerker ist notwendig. Das ganze Baugesetz wird auf eine solche Basis gestellt werden. Das Risiko wird geringer, man wird daher auch billiger bauen. Sehr wichtig ist die Tätigkeit des Bauhelferämtes als Einigungsamt. Die Forderung, daß von den Bauhelferämtern mindestens einer Bauarbeiter sein muß, ist nicht mit überhörschwüchlicher Verfeinerung.

### Hr. Dose (Jesl., G.):

Alle Wünsche haben in der Kommission so eifrig gearbeitet, daß man oft nicht wußte, wer Regierungsdirektor und wer Abgesandter war. Bei der ersten Lesung haben wir an dem Regierungsentwurf die schärfste Kritik geübt. Wie sind aber der Ansicht, daß die Kommission den richtigen Weg gefunden hat, um den Willen der Kaufhandwerker entgegenzutreten. Wichtig ist, daß das Gesetz durch landesherrliche Verordnung in Kraft treten soll. Wenn es sich nicht bewährt, so muß es auch auf dieselbe Art beseitigt werden. Wir stimmen dem Entwurf zu, wenn auch nicht mit überhörschwüchlicher Verfeinerung.

### Hr. Himmelfarb (Geg.):

Das Gesetz dient zunächst den Interessen der Unternehmern. Darum ließ man sich in der Kommission unsere Mitarbeit ruhig gefallen. Weiterhin aber, als man über Maßnahmen zum Schutz des großen Parteimonopol des Herrn von Oldenburg heriet, da schied man es beiseite. Die Stimmen gegen das Gesetz haben sich bemerkt. Vielfach glaubt man, daß nur die Rechtsanwälte davon Nutzen haben werden. Das Baugesetz ist viel gesunder geworden. Die Höhe der Verluste hat sich im Laufe der Jahre verringert. Aus wirtschaftlichen Gründen haben wir die Forderung gestellt, daß in jedem Bauhelferamt wenigstens ein Bauarbeiter sein muß.

### Hr. Dr. Mugdan (Fr. Vp.):

Wir setzen nicht allzu große Hoffnungen auf die Wirksamkeit des Gesetzes, aber, wie fast alle Redner, sind auch wir von der Güte des ersten Teiles des Entwurfs überzeugt. Der zweite Teil erregt allerdings das Bedenken, daß dadurch die Bauzeit verlängert werden könnte. Das könnte leicht zur Folge haben, daß nur kapitalstärkere Personen sich an einem Bau beteiligen und der größte Teil der Baukosten auf die großen Firmen übergehen könnte. Dadurch hätten wir gerade das Gegenteil von dem erreicht, was wir beabsichtigen, nämlich den Mittelstand geschädigt, statt ihn zu helfen. Der § 4 wird aber vielleicht für die Kaufhandwerker ein Ansporn sein, sich genossenschaftlich zu organisieren, um den kapitalstärkeren Firmen Konkurrenz machen zu können. Das wäre immerhin ein großer Erfolg. Unsere Bedenken gegen den zweiten Teil werden dadurch gemildert, daß er, falls der erste Teil sich voll bewährt sollte, wie wir hoffen, nur selten in Kraft zu treten brauchen wird. Den Antrag von Stellung, betreffend die Wahl wenigstens eines Bauarbeiters in das Bauhelferamt, halten wir für nicht erforderlich, da die Bauhelferämter fast ausschließlich nur Aufgaben finanzieller Natur zu lösen haben werden und eine Vertretung der Kaufhandwerker deshalb überflüssig erscheint. Wir hoffen, daß das Gesetz die Erwartungen der Kaufhandwerker erfüllen wird und werden deshalb für das Gesetz stimmen. (Beifall links.)

### Hr. Waiba (Volk):

erklärt die Zustimmung seiner Fraktion zu der Vorlage.

### Hr. Wieland (D. Vp.):

nimmt ebenfalls zu. Es war die höchste Zeit, gewissenlosen Unternehmern das Handwerk zu legen. Ein Dankegesandter für die Kaufhandwerker ist das Gesetz nicht, obgleich es die Großbetriebe begünstigt.

Damit schließt die allgemeine Aussprache. Der erste Abschnitt des Gesetzes über die allgemeinen Sicherheitsmaßnahmen wird unverändert angenommen.

Der zweite Abschnitt handelt von der dinglichen Sicherung der Kaufverordnungen.

§ 1 bestimmt, daß im Falle eines Neubaus in der durch landesherrliche Verordnung bestimmten Gemeinden eine Sicherung der Kaufverordnungen festzusetzen ist. Vor Erlassung der Verordnung ist die Gemeinde und die Kaufhandwerkervereinigung zu hören.

Ein Antrag der Freisinnigen und Nationalliberalen, auch die amtliche Handelsvertretung zu hören, wird angenommen, ebenso ein sozialdemokratischer Antrag, der auch die gewerkschaftliche Arbeitervertretung dabei zuziehen will.

Im übrigen wird der Abschnitt unverändert genehmigt. Der dritte Abschnitt betrifft die Baugläubiger.

Das § 10 sind Baugläubiger alle an der Herstellung des Gebäudes Beteiligten.

### Hr. Dersow (Christl. G.):

beantragt, auch die an der Herstellung der auf der Baustelle befindlichen Gartenanlagen Beteiligten als Baugläubiger anzuerkennen.

### Hr. Pauli, Potsdam (Kaufm.):

spricht sich gegen den Antrag aus. Vorgärten gehören ebenfalls zum Gebäude. In dem Antrage sei gar nicht angegeben, was unter „Gartenanlagen“ zu verstehen sei.

Der Antrag wird abgelehnt und der Abschnitt unverändert angenommen, ebenso der Abschnitt über die Baugläubiger und die Baugeldhypothek, ferner die Bestimmungen über die Sicherheitsleistungen.

Bei den Bestimmungen über das Bauhelferamt beantragt:

### Hr. Frank (Geg.):

daß von den Bauhelfern mindestens einer Bauarbeiter sein soll.

Der Antrag wird abgelehnt. Der Rest des Gesetzes wird nach den Kommissionsbeschläüssen unverändert angenommen.

Das Verbot der zulässigen Verwendung von Gerste.

Es folgt die erste Lesung des Gesetzentwurfs über die zulässige Verwendung von Gerste.

Nach dem Gesetz, die zu einem niedrigeren Folsch eingestuft worden ist, darf nach der Novelle nicht zu Branntwein verwendet werden. Die Geldstrafe für jede Falschbehandlung beträgt mindestens 50 Mark.

### Hr. Sped (Zentr.):

Unser Verbandsrat muß wieder auf reelle Grundlagen gestellt werden. Daher ist die Vorlage zu begrüßen. Den Kaufkassen sollte man zolltechnisch nicht begünstigen. Bisher ist die Verwendung niedrig verzollter Gerste sehr befördert worden, dadurch,

daß die Bestimmungen über die Falschverfertigung von Gerste in den einzelnen Bundesstaaten nicht übereinstimmen. Dann wird aber auch die Falschverfertigung durchgehend sehr leicht gehandhabt. Man läßt dem persönlichen Ermessen der Zollbeamten einen zu großen Spielraum. Es sind erhebliche Mengen von Gerste, z. B. aus Serbien, zu geringem Zoll, als zulässig, eingeführt worden. Das beste Mittel gegen diesen Mißbrauch ist die Färbung der Gerste. Diese Färbung soll aber nur vorgenommen werden, wenn diese Maßnahme durchführbar ist. Das ist eine halbe Maßregel.

Der Redner beantragt Verweisung der Vorlage an eine besondere Kommission.

### Schachfretter Schwab:

Die Frage des Gerstenzolls ist hier so oft erörtert worden, daß ich heute nicht auf die Einzelheiten der Frage einzugehen brauche. Es ist bekannt, daß die Schwabenstaaten, die sich einer richtigen Verzollung entgegenstellen haben, in der jüngsten Vergangenheit zwischen Malagier und anderer Gerste liegen. Wenn man sich besorgt hat, daß beim Abbruch des russischen Handelsvertrages auf solche Unternehmungen überhaupt einzuwirken wurde, so sage ich nichts Neues, wenn ich erkläre, daß das Zustandekommen dieses Handelsvertrages davon abhängt, daß wir auf diese Unternehmung eingehen. Dieser Vertrag gilt noch bis 1917, und wir haben damit zu rechnen. Was die Mengen anlangt über die niedrige Verzollung der Gerste, die wichtiger mit einem höheren Zoll belegt würde, so verweise ich darauf, daß diese Mengen zum Teil befristet sind. Sie sind aber sehr übertrieben. Wir erlauben aber an, daß die Verzollung zu einem Mißbrauch nicht überführt ist. Um hier die Spitze abzurufen und die Möglichkeit einzuschränken, niedriger verzollte Gerste zu Mischnaden zu verwenden, haben wir, den Wünschen des Hauses entsprechend, diese Vorlage eingebracht. Das Neue der Vorlage besteht darin, daß bestimmt wird, daß die niedriger verzollte Gerste nicht zu Weintrauben verwendet werden darf, widersprüchlich Bestrafung einleitet. Bisher hatte man kein Mittel der Kennzeichnung der Gerste, denn die bisherige Art der Denaturierung war zu wenig wirksam. Jetzt haben wir nach diesem Problem ein geeignetes Färbungsmittel gefunden. Ich will heute nicht darauf eingehen, in welchen Fällen die Färbung notwendig werden soll. Doch so sie durchführbar ist, muß sie zur Anwendung kommen. Die entsprechende Apparatur muß gekauft werden. Das Erwerben der Apparatur soll eingeschränkt werden. Ueber Einzelheiten wird in der Kommission zu reden sein.

Ein Vertagungsantrag wird von der Rechten und vom Centrum abgelehnt.

### Hr. Graf v. Ranitz (Kaufm.):

Der russische Handelsvertrag wäre auch ohne die Differenzierung der Gerste zustande gekommen. Die deutschen Unterhändler haben damals aber den Wert der Sache nicht erkannt. Im übrigen stimme ich der Vorlage zu.

### Hr. Reuner (Rathl.):

Der Entwurf fällt eine gute Sache aus. Ich würde ihn zu billigen. Wenn tatsächlich wird jetzt hier die Möglichkeit zu niedrigem Folsche eingeführt.

Die Hr. Dr. Edelmann (Geg.) und Hr. v. Gumb (Geg.), die als nächste Redner bezeichnet sind, haben bereits den Saal verlassen.

### Hr. Carlstedt (Fr. Vp.):

äußert Bedenken gegen die Vorlage, besonders gegen die Zulassung Kennzeichnung der Gerste durch Färbung. Die Vorlage sei durchaus nicht begründet. Die Denaturierungsfrage sei noch nicht gelöst. Die Denaturierung werde erhebliche Kosten verursachen.

### Schachfretter Schwab:

betreibt die Vorlage. Mißbräuche sind vorgekommen, und die Gefahr solcher Mißbräuche besteht weiter. Die Verhandlungen in der Färbungsfrage sind abgeschlossen. Es soll sofort zur Färbung übergegangen werden.

### Hr. Heintz (Christl. G.):

Wir begrüßen den Entwurf und danken der Regierung dafür, daß sie ihn eingebracht hat. Kleine Bedenken werden mir in der Kommission zur Sprache bringen. Es muß für die Landwirtschaft etwas Gutes geschaffen werden.

### Hr. Hilpert (Bayer. Landwehrm.):

Die Vorlage ist eine Abschlagszahlung, die uns die Regierung schon lange schuldig ist. Ich stimme ihr zu. Die Reichseinkommen werden durch das Gesetz vermindert werden.

Die Vorlage geht an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Das Haus vertagt sich.  
Donnerstag 2 Uhr: Sozialdemokratische Interpellationen über die Wahlkreisänderungen der Unternehmern.  
Schluß 6 1/2 Uhr.

## Stimmen aus dem Publikum.

### Die Rheinbrücke und andere Verkehrsfragen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß manches geschehen könnte, um den Verkehr über die Brücke zu erleichtern. Von verkehrstechnischer Seite betrachtet, würden die Arbeiterischen Dampfboote viel mehr zu einer Entlastung des Brückendverkehrs beitragen können, wenn der Fahrpreis niedriger wäre. Einerseits wäre auch der Phantasie Spielraum gelassen, wollte man erwarten, daß die andere Brückenbrücke, ebenfalls dem Wogenverkehr zugänglich gemacht würde. Hierdurch wäre natürlich auch der Gedanke an eine anschließende Eisenbahnverbindung dienende Brücke angelegt. Das eigentliche Verkehrshindernis ist nun entschieden das am Brückenaufgang in Ludwigshafen angelegte Gelberber-Werksgebäude. Nun hat man ja längs der Bahnlinie auf bayer. Seite, eine zweite Fabrikstraße geschaffen, aber den Verkehr begangen, die Straße unmittelbar am des Gebäudes herum zu führen. Wenn, wie es täglich der Fall ist, Autos, Fuhrwerke etc. von der einen oder anderen Straße kommend, die Brücke passieren wollen, sind sie mitunter gezwungen, auszuweichen, was oft schon durch Beschleunigung der Geschwindigkeit erklärlich wird.

Für die Straßenbahnwagen ist die Haltestelle erfreulicherweise kurz vor die Brückeneinfahrt gelegt. Die Straßenbahn nimmt nun für sich das Privileg in Anspruch, statt über die Brücke zu fahren. Aus technischen Gründen muß der Führer auch die Steigung mit Anlauf nehmen. Wie steht es aber mit der Verkehrsfähigkeit, wenn durch Verschulden des Straßenbahnwagenführers ein Zusammenstoß herbeigeführt wird? Ein an der Peripherie der Straße, direkt vor dem Eisenwerk-Gebäude ankommendes Fuhrwerk, steht so, daß es um ein geringes mit dem linken Vorderrad dem Geleise der Straßenbahn zu nahe ist und wird nun von dem hinten aufzufahrenden Straßenbahnwagen er-

faßt und beschädigt. Die Verwaltung der Straßenbahn lehnt, wie meistens, derartige Ansprüche ab, wie überhaupt der Angerempfindlich froh sein kann, wenn er nicht doch ein Strafmandat wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes erhält. Sieht man sich die Straßenbahnwagen genauer an, so findet man bei dem älteren Typ, daß die Perrons zu stark und seitlich zu weit vorkommende „Nanngürtel“ haben. Im engen Räume haben sich die Sachen, so dachte wohl auch das Straßenbahnamt, denn die neuen Wagen haben bereits ein Abänderung erfahren; wird man nun auch bei anderen Frage Vorkehrungen entgegen bringen, dann wird sicherlich mancher besser „durch und drüber“ kommen.

### Friedrichspart.

Da jetzt sämtliche Banken sowie viele Firmen der Industrie und des Großhandels von Mannheim und Umgebung ihre Bureau Samstags mittags schließen, würde es von vielen Angehörigen und deren Familien freudig begrüßt werden, wenn die Mittwoch Nachmittags-Konzerte auf Samstag-Nachmittag verlegt werden könnten. Einer für viele Bureauangestellten.

### Sportliche Rundschau.

### Kaiserspiele.

J.M. Fußball. Bei ungünstigem Wetter und vor wenig zahlreichem Publikum begannen sich am letzten Sonntag auf dem Union-Sportplatz die 2. Mannschaft dieses Vereins und die 1. des Fußballclubs Lindenhof 1908. Das Spielverhältnis der Gegner machte sich bald geltend, indem Union durch helles Training und Zusammenwirken im Vorteil, gleich nach Beginn das 1. Tor erzielte. Durch „Gänze“ im Strafraum bemerzte Lindenhof einen Schmeißer, der den Union glatt verwandelt wurde. Union machte sich nun vor dem gegnerischen Tore festsetzt, doch war die

Bereitigung, besonders aber der Torwächter, nicht am richtigen Platz auch gelang es ihr endlich Lust zu bekommen. Lindenhof Ansturm brach durch und sandte ein. Das Spiel war jetzt ziemlich ausgeglichen, doch vermochte Union durch einen kurzen Lauf Hochhaus (Mittelfürmer) seine Torhüter noch um eins zu erhöhen. Pauls 3:1. Nach Seitenwechsel ziemlich daselbst blieb. Lindenhof sah sich jetzt fast immer auf seine Hälfte zurückgezwungen. Auf beiden Seiten fiel noch je ein Tor, bis kurz vor Schluss Union bei einem Eckstoß durch ein Eigentor Lindenhof das Spiel mit 5:2 für sich entschied. Ganz hervorragend bediente sich Lindenhof Torwächter Hammer. Die Verteidigung war gut, der Sturm hingegen ganz gefahrlos, während man von Union gerade das Gegenteil ansetzen konnte. Dießem Spiel ging das der 6. Mannschaft Union gegen Lindenhof 2 voraus, das Lindenhof knapp mit 2:1 gewann.

J.M. Union 1b — Wiesbadener Sportvereine 1b. Ungleich mehr Interesse verleiht man sich von dem Spiel Union 1b contra Wiesbadener Sportvereine 1b, worin man auch nicht geküßelt wurde. Union hatte Anseh und spielte mit dem Wind. In den ersten 20 Minuten vermochte keine der beiden Parteien einen größeren Erfolg zu verzeichnen, bis Union endlich nach einem fairen Angriff durch Rothacher (Mitte) das erste Tor verzeichnete. Hierdurch angepörrt, drängte Union weiter und vermochte, nach wechselseitigen Vorwürfen, den Ball noch zweimal ins gegnerische Lager zu plazieren. Nach Halbzeit haben die anfängliche Ermüdung der Gäste gelindert, sie rafften sich auf. Der Erfolg blieb nicht aus. Eine Flanke des Hochhausgen wurde von der Mitte verwandelt, ein zweites Tor wurde durch einen prachtvollen Schuß des Mittelfürmers herbeigeführt. Wiesbaden hatte jetzt mehr dem Spiel und kam verschiedene Male schön auf. Taktik und Zusammenwirken der Stürmer, gute Unterstützung der Läufer ließen nichts zu wünschen übrig und es war nur Unions bester Torwächter zu verdanken, daß die Unternehmungen der Gäste ohne Erfolg blieben. Kurz vor Schluss vermittelte Rothacher einen Eckstoß, doch ließ Union die Chance aus, indem Schäfer danebenstand. Beim Schluss muß sich Wiesbaden mit 3:2 geschlagen begeben, obwohl sich das Resultat bei etwas längerer Dauer wahrscheinlich zu seinen Gunsten gewendet hätte.





Kassenschrank-Fabrik Leonhard Schiffers
Telephon 4343. Mannheim. Alphornstr. 13.

Kassen- u. Bücherschränke, Stahlkammern, Safes-Anlagen, Kassetten, sowie Wand- u. Möbeleinsätze
Empfehlen ihre garantiert Feuer- und Diebessicherer.
In neuester bester Konstruktion zu billigsten Preisen. - Ausführung von Reparaturen durch geschulte Montoure.

Buntes Feuilleton.

Die Raube des Afrikaner. Von einer barbarischen Bestrafung einer freudlosen Frau durch einen grusinischen Fürsten wissen russische Blätter aus Tiflis folgendes zu berichten: Fürst Sitrasniski, der zu den begütertesten Großgrundbesitzern des Gouvernements gehört, ist bei dem grusinischen Adel wegen seines eisernen Starrsinnens und der Wildheit seines Temperaments verächtlich. Vor einigen Monaten hatte er die Tochter eines reichen Tifliser Eigentümers geheiratet und die junge Frau auf sein Schloss geführt, wo er, von aller Welt abgeschlossen, als Einsiedler lebte, bewacht von einer Schar bissiger Doggen und von Dienern, die den Hund an Wildheit nicht nachgaben. Der Liebe wie dem Mitleid unzugänglich, hauste der gewalttätige Fürst hier wie ein mittelalterlicher Zwingherr und machte mit seinen Wutausbrüchen seiner Frau das Leben zur Hölle. Was Wunder, daß sich die bis aufs Blut gepönbte Fürstin nach einem Tröster in ihrem Elend umsah, den sie in der Person des Verwalters der fürstlich Darclinschen Güter auch bald gefunden hatte. Zwischen den beiden entspann sich ein inniges Verhältnis. Die Liebenden kamen insgeheim oft zusammen, und beim Stelldichlein verabredeten sie die gemeinsame Flucht, um unter einem glücklicheren Himmel ein neues Leben zu beginnen. Aber sie hatten keine Zeit mehr, den Fluchtplan zur Ausführung zu bringen. Ein Diener hatte das Gespräch belauscht und das Geheimnis seinem Herrn verraten. Am Morgen des für die Flucht bestimmten Tages wurde der Gutsverwalter von den Dienern des Fürsten Straßniski aufgegriffen, auf das Schloss geschleppt und in den tiefsten Keller eingesperrt, wo man ihn dem Hungerode zu überlassen gedachte. Der Fürst aber begab sich in die Zimmer der Gattin und sagte der zu Tode Erschrockenen: 'Ich höre, daß Du heute abend fliehen willst, mein Liebchen. Sehr schön, Du sollst sehen, welche Braut ich für Dich ausgedacht habe.' Damit verlieh er die ihrer Sinne kaum mehr Mächtige und verschloß das Zimmer. Am Mittag wurde der Fürstin das Essen serviert. Raum hatte sie einige Bissen genossen, als sie, von unwiderstehlicher Schläfrigkeit befallen, in die Kissen des Divans zurückfiel. Erst viele Stunden später wachte sie aus ihrem tieferen Schlaf. Ein tödlicher Schreden lähmte der Frau die Glieder. Sie war gefesselt und steckte in einem wohlverschürzten Sack, der, von unsichtbarer Kraft bewegt, durch die nachlässige Stille der Gemächer. Erst an dem von unten an ihr Ohr dringenden Geräusch der gegen die Schienen klirrenden Eisenräder, an dem Schüttern und Poltern der unter ihr dahingleitenden Last erkannte sie allmählich, daß sie sich auf einem in Fahrt befindlichen Eisenbahnzuge befand. Vergebens versuchte sie sich von den ihre Hände und Füße umschlingenden Fesseln zu befreien. Nachdem sie sich lange vergeblich abgemüht hatte, fiel sie erneut in Ohnmacht und erlangte erst beim Morgenbrunnen auf der Station Belamof wieder das Bewußtsein. Die Bahnhofsbeamten hatten hier den auf dem Dache des Ziffrier Durchgangswagens festgebundenen Sack und beim Öffnen die gefesselte Fürstin gefunden. Sie war die ganze Nacht als Geiselsknecht auf dem Wagendach gereist in Ausführung des Raubplanes, den ihr barbarischer Gatte für die versprochene Brautfahrt mit grausamem Raffinement ausgedacht hatte. Die Polizei erließ nach Feststellung des Tatbestandes sofort einen telegraphischen Sanktionsbefehl, demzufolge der Fürst und seine Mitschuldigen in Untersuchungshaft genommen wurden.

Kindesentziehung auf dem Gerichtstisch. Auf ungewöhnliche Art hat sich die Krankenpflegerin L., die dieser Tage in einem Alimentationsprozesse vor dem Amtsgericht in Hannover als Hauptzeugin erschien, ihres Kindes entledigen wollen. Es handelte sich um die Verjüngung ihres außerehelich gezeugten Kindes. Die Klage richtete sich gegen den von ihr als Vater des Kindes bezeichneten Monteur R. Das Mädchen hatte zu dem Termin das drei Monate alte Kind eigenmächtig aus dem Säuglingsheim geholt, in dem es auf Kosten der Stadt verpflegt wurde, und das Baby mit zum Gericht gebracht. In der Verhandlung waren auf Antrag des Beklagten eine Anzahl früherer Liebhaber der Krankenpflegerin geladen worden. Als diese über ihre Beziehungen zu dem Mädchen offenbar ihre Aussagen machten, sah die Mutter des Kindes wohl ein, daß sie mit ihrer Klage gegen den Monteur nicht durchdringen würde. Mithin präsentierte sie dem Vorsitzenden des Gerichtshofes das fröhliche Kind und legte es auf den Richterstisch. Während das Kind aus Verbestrafung schrie, wollte die Mutter das Gerichtsszimmer verlassen, wurde aber angehalten und aufgefordert, das Kind wieder zu sich zu nehmen. Das Mädchen blieb aber stur und wollte durchaus dem Gericht die weitere Fürsorge für den Kleinen überlassen. Das zappelnde und schreiende Kind auf dem Richterstisch, die traurige Mutter, die verlegen dreinschauenden ehemaligen Liebhaber und der unfreiwillig zum Kindespfleger bestimmte Richter - dieses seltsame Bild wirkte trotz des Ernstes der Situation verblüffend komisch. Dazu kam noch, daß der anwesende Vormund des Kindes erklärte, er habe auch keinen Anlaß, sich des Kindes anzunehmen, nachdem es die Mutter eigenmächtig aus der Pflege genommen habe. Schließlich wurde ein Säuglingsmann geholt, der Mutter und Kind zur Polizeiwache brachte.

Hardtbares Lawinengut in den Savoyer Alpen. Aus Wahta wird berichtet: Das italienische Tal von Kofa ist mit dem benachbarten französischen Gebiet durch den 288 Meter hohen kleiner St. Bernhardspass verbunden, der inmitten eines außerordentlich wilden und unwegsamen Gebirges liegt. Trotzdem wird hier der Schleifhandel auch mitten im Winter lebhaft betrieben, weshalb die heiderseitigen Grenzwächter bei ungünstigen Schneeverhältnissen und schlechtem Wetter besonders eifrig patrouillieren müssen. Am 24. ds. Mts. befanden sich zwei italienische Grenzwächter bei Schneetreiben auf einem solchen Streifgange und übertritten gerade eine feile Felsgehänge, als von oben eine Lawine losbrach. Es war eine sogenannte Windlawine, die Schneestöße mit sich führte; der eine der beiden Soldaten wurde in die tiefe Schlucht, die nebenan gähnte, hinabgeschleudert, während der andere sich an einem Wacholderzweig noch festhalten konnte und durch nachfolgende Steinränder schwer verletzt wurde. Erst nach mehreren Stunden sah ihn eine zweite Patrouille. Da ihn vor dem Absterben rettete und ihn in das nächste Wirtshaus brachte, worauf sofort Anstalten getroffen wurden, zu womöglich auch seinen Gefährten zu retten. Dieser wurde

gegen Mittag als verstümmelte Leiche unter einer Felswand aufgefunden. Der Gerettete liegt schwer krank darnieder.
Der 'kranke Mann'. Wann ist dieser Name für den Sultan der Türkei angekommen? Im vierten Bande seiner 'Türkischen Geschichte im 19. Jahrhundert' gibt Heinrich von Treitschke an, daß zuerst Ancillon den Sultan einen kranken Mann genannt habe. Ferner findet sich in dem Bausbuch über die Unternehmung des Joren Nikolas I. mit dem englischen Gesandten Sir George Hamilton Seymour in den Monaten Januar bis April 1853 die Mitteilung, der Jar habe dem Gesandten gegenüber die Worte eines an Altersschwäche leidenden Kranken genannt, der plötzlich unter den Händen sterben konnte. Als Lord Russell, bei dieser Aeußerung durch Seymour erfahren hatte, bemerkte, die Auflösung des Patienten würde doch vielleicht länger, vielleicht noch hundert Jahre dauern, habe der Jar in einer neuen Unternehmung zu Seymour gesagt: 'Ich wiederhole Ihnen, daß der Kranke im Sterben liegt.' Eine gute Natur, die das im Sterben Lieger von 1853 bis heute aushält! Ist nun aber das Wort 'der kranke Mann' nicht viel über ein halbes Jahrhundert alt, so hat man doch von der Krankheit des Türken schon gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts gesprochen. Als erster Schriftsteller, bei dem sie vorkommt, ist der Baumburger Chorherr Bopfel zu nennen, der heutzutage so gut wie verschollen ist, von dem wir aber eine Reihe nicht eben besonders poetischer, aber doch gut beobachtender politischer Gedichte haben; unter ihnen ist auch das Gedicht 'Der Türke ist krank', aus dem Jahre 1683, mit der Strophe: 'Mein Hirn das schwindt, mein Haupt empfindt' Ohnmächten und Hinsinken; . . . Mein Altkor und mein Divan. In schwerer Schwachheit liegen; Mein gehobte Macht, mein g'führte Pracht liegen fast in den Jügen.' Nicht viele Jahre später vergleicht der Hofschaffner Jacobs II. in Konstantinopel, Sir Thomas Roe, das türkische Reich mit dem Körper eines alten Mannes, der, mit Krankheit bedeckt, den Anzeichen der Seigangheit annehme, obwohl sein Ende nahe sei. Etwas ein Vierteljahrhundert später schreibt Montesquieu im 19. seiner Lettres persanes (1721): 'Ich habe mit Erbarmen die Schwäche der Osmanen gesehen. Dieser kranke Körper wird nicht durch eine milde und mäßige Diät erhalten, sondern durch gewisse Mittel, die ihn unaufhörlich erschöpfen, und untergraben.' Auch Voltaire schreibt in einem Briefe an die Kaiserin Katharina II. von Rußland: 'Eure Majestät werden sagen, daß ich ein sehr ungeduldiger Kranker bin und daß die Türken viel kranker sind.' Wie sehr sich aber in hundert Jahren unser politischer Interessenkreis erweitert hat, wie viel enger durch die Mittel des 'Jahrhunderts des Verkehrs' die Völker aneinander gerückt sind, dafür möchten wir zum Schluß noch ein geflügeltes Wort anführen. Im 'Kausl' spricht sich die Anschauung der Allgemeinheit noch in den Worten des Bürgers aus: 'Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen, als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei. Wenn hinten, weit in der Türkei, die Völker aneinander schlagen. Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus und sieht den Rauch hinaus die bunten Schiffe gleiten; Dann lehrt man Abends froh nach Haus. Und segnet Fried' und Friedenszeiten.' Und der so angetretene Bürger antwortet: 'Herr Nachbar, ja! so laß' ich's auch gescheh'n; Sie mögen sich die Köpfe spalten. Was alles durcheinander gehn; Was nur zu Hause bleib' beim alten.' Ganz so gemütsmäßig sehen wir doch den Kämpfen fremder Völker heutzutage nicht mehr zu; sie sind eben nicht mehr 'hinten, weit', und der Weltverkehr, die Weltpolitik haben es dahin gebracht, daß wir auch an dem 'Köpfungsalten' ein gewisses sehr reales Interesse haben müssen.

Entlassung unserer Kinder. \*)
Von Prof. L. Carlitt.

Ich werde nicht müde werden, gegen die Ueberbürdung unserer Schüler zu eifern, bis ich sehe, daß die nötige Abhilfe geschafft wird. Unsere Vierzehnjährigen haben täglich 8 Schulstunden, die größeren sogar etwa 6 und zuweilen noch mehr. Dazu kommen die oft ganz ungeheuerlichen häuslichen Aufgaben. Alle Welt klagt darüber, Lehrer, Aeltern stimmen darin überein, daß durch diese Ueberbürdung unsere Jugend an Leib und Geist geschädigt werde, und doch keine Miffel. Wer dazu verurteilt ist, seinen Knaben die fünfte Schulstunde des Tages zu erteilen, der allein weiß, was das sagen will. Die Geister sind stumpf und matt. Alle Anstrengungen des Lehrers, Lob und Tadel, nichts will mehr fruchten: man sieht es den Gesichtern an, daß die Gedanken nicht mehr folgen können, der Kopf verzweifelt einfach seinen Dienst. Für den Lehrer bedeutet eine solche Stunde eine doppelte Arbeitslast, zumal wenn er schon drei oder vier Stunden vorher gegeben hat und selbst mit seinen Kräften am Ende ist. Das Ergebnis ist, daß in dieser letzten Stunde so gut wie gar nichts geleistet wird. Es gilt deshalb von den Stunden das Wort: weniger wäre mehr. Ich bin fest davon überzeugt, daß unsere Schulen mehr leisten würden, wenn sämtliche Schüler jeder Tag eine Stunde weniger hätten. Man wende dagegen nicht ein, daß das unmöglich sei, daß dann das Pensum der Schulen nicht geleistet werden könnte. Erstens läme das doch erst auf einen Versuch an, und zweitens wäre es ein wahrer Segen, wenn die Menge des Lehrstoffes herabgesetzt würde. Es wird allerorts eine solche Masse unnützen Zeugis gelehrt, daß jeder ruhige Prüfer an sich schon große Streichungen vornehmen möchte. Ich sehe an meinen eigenen Kindern, wie viel von dem wertlos ist, was ihnen aufgegeben wird. Wenn der Certaner z. B. Uhländ's Lied 'die schwebende Kunde' auswendig lernen muß, so halte ich das für nutzlos. Das Gedicht ist ja recht lustig, aber doch gewiß nicht von so hohem ethischen oder künstlerischen Werte, daß es jeder Deutsche als dauernden Besitz durchs Leben tragen möchte. Gründliches Lesen und Erklären wäre völlig ausreißend. Nicht minder belastend als das übertriebene Lernen von Gedichten, Sprachen und Kirchenliedern, ist das wörtliche Lernen der biblischen Geschichten. Darüber klagen die Mütter am meisten. Es macht den Kindern die allerschwerste Not, da Prosa sich so schwer einprägt, und behalten wird es bekanntlich doch nicht. Ich habe selbst auf einer Piarerschule in dieser Weise das ganze biblische Geschichtsbuch Stück für Stück nachzählen müssen, aber heute ist das alles aus meinem Gedächtnis verschwunden, wie ausge-

\*) Wir bringen diesen, einer älteren Nummer der 'Blätter für deutsche Erziehung' entnommenen Artikel aus der Feder des Herrn Prof. L. Carlitt, der um so größeres Interesse finden dürfte, als der Verfasser, der bekannte Vorläufer für Schulreform, am Donnerstag, den 29. April, abends 8 1/2 Uhr im Kasino-Saal auf Veranlassung des Jungbärgischen Vereins Mannheim, sprechen wird.

löscht. Diese ungerechtfertigten Ansprüche an das Gedächtnis sind es besonders, welche die Kinder geistig erschöpfen. Wenn man dem entgegenhält, daß das Gedächtnis geschärft werden müsse, so beruht das auf einem groben psychologischen Irrtum. Seit Jahren verfechte ich diese Behauptung, war deshalb sehr erfreut, in der vorletzten Nummer der Blätter für deutsche Erziehung denselben Gedanken völlig überzeugend begründet zu finden. Das Gedächtnis wird dem Menschen angeboren und leidet durch zu starke Inanspruchnahme. Mein zweijähriges Söhnchen hat doch gewiß noch keine Übung des Gedächtnisses hinter sich, aber er behält jedes Wort, das er einmal gehört hat. Ich kenne keinen Erwachsenen, keinen Gelehrten, dessen Gedächtnis so verlässlich arbeitet. Das meine ist dagegen stumpf und unfähig; sechsmal, zwanzigmal muß ich mir manchen neuen Namen vorlesen lassen, ehe ich ihn in steter Bereitschaft habe. Es ist mir nicht möglich, im Auswendiglernen mit meinen Schülern Schritt zu halten. Mein unaußgesetzt geübtes Gedächtnis ist eben erschöpft, wie der Acker, auf den alljährlich Saatfrüchte gesät und Ernte geerntet wird. Der Landmann nennt einen solchen Acker 'ausgemergelt'. Ich höre schon 90jährige Männer klagen, daß ihr Gedächtnis verfliehe. Das sind die Früchte des fleißigen 'Gedächtnis-Lebens'. Wenn man zurückdenkt, was man als Schüler an Gedichten, Regeln, Sprachen, Glaubenssätzen und dergleichen einmal auswendig gemerkt hat und sich dann darauf hin prüft, was davon noch im Geiste haftet, so erschreckt man über den ganz ungeheuren Verlust und beklagt die schweren Tage und Stunden, die man in seinen Knabenjahren hinter den Büchern so nutzlos verbracht hat, während man sich im freien beim Spiele oder auf fröhlichen Wanderungen, beim Schlittschuhlaufen, im Betrachten der Natur gute und erbauliche Erfrischung und Freude hätte bereiten können, was besonders wichtig ist, eigenen Neigungen im Zeichnen, Musizieren oder schließlich dem beglücklichen Verkehr mit seinen Eltern, Geschwistern, Freunde hätte hingeben können. Man halte einmal mit einem 40jährigen Gelehrten eine Abiturientenprüfung ab, um zu sehen, wohin seine vielseitigen Schulkenntnisse geraten sind und mit wie einseitig beschränktem Wissensgebiete er im Leben seinen Mann steht. Vielwisserei und Bildung und berufliche Tüchtigkeit sind eben ganz verschiedene Begriffe. Nicht wieviel ein Mensch lernt, ist das Entscheidende, sondern wie er lernt, wie er selbst beobachtet und Mitgeteiltes sich geistig anzueignen vermag. Emerson sagt: 'Nur Gedanken, die ich selbst gedacht habe, gehören mir.' Das Nachsprechen fremder Gedanken macht nicht flug.

Man mag die Fragen von welcher Seite auch immer anfallen, immer wieder kommt man zu der Ueberzeugung, daß die Ansprüche an das Gedächtnis der Schüler herabgesetzt werden müssen. Die Folge würde sein, daß die Geister frischer und leistungsfähiger bleiben, daß in den Oberklassen an das Denkfähigen größere Ansprüche gemacht werden könnten eine weitere Folge, daß die Sinne, zumal die Augen gesünder blieben. Die herrschenden Buchgelehrsamkeit unserer Schüler hat uns ein Geschlecht von Brillenträgern geschaffen. Prof. Dr. Schleich hat festgestellt, daß in diesem Jahre an dem Obergymnasium in Tübingen 71,8 Prozent der Schüler kurzsichtig sind. Ich meine aber, daß gesunde Augen dem Menschen mehr nützen, als das Einlammen von übermäßiger Buchgelehrsamkeit. Das Kommando hätte deshalb zu lauten: 'Nüchtern zu und hinaus ins Freie!' Plato lehrte seine Jungen beim Umhergehen. Deshalb mögen es ihm die begeisterten Hellenisten nicht nach? Früher gab es so erleuchtete Männer an den Gymnasien. So erzählt mir ein Kollege, daß sein Kollege Osterwald in Mühlhausen (Thüringen) mit seinen Primanern den Dorax am liebsten im reinen Wald gelesen habe, und Westphal, der hervorragende Kritiker, brachte seinen Tertianern die griechische Formenlehre auf Spaziergängen bei. Freilich muß dann auch die Schulverwaltung ein Einsehen haben und keine überfüllten Klassen dulden.

Kurz und gut: Die Schulstunden müssen verringert werden. Die deutschen Väter sollten das mit allem Nachdruck fordern. Es handelt sich um das Lebensglück ihrer eigenen Kinder. Deshalb regen sie sich nicht? Deshalb protestieren sie nicht gegen den herrschenden Mißbrauch? Sehen sie nicht, was vorgeht? Oder wollen sie nicht leben? Haben sie all ihren Mannesmut im Schulisch verschloffen? Sind sie nur noch geordnete Unterthanen und starrstrenge Bürger, die auf eigenes Urteil und eigene Wünsche verzichten?

Wenn endlich wird sich die Volkseele regen und ein 'Holt!' rufen, das von Remel bis Stralsund erklingt? Oder sollen noch weitere Generationen der Arminius-Cole als schmalbrüstige Brillenträger über diese Erde gehen? Wollen wir etwa unseren Kindern und Enkeln das zu tun überlassen, was zu tun unsere Pflicht wäre? Unser Heiland hat uns beten gelehrt: 'Unser täglich Brot gib uns heute,' das ist nicht bloß auf Leibliche, sondern auch auf geistige Kost zu denken und soll besagen, daß wir leisten sollen, was der heutige Tag von uns fordert. Tun wir es nicht, so werden unsere Söhne uns einst mit Recht wegen verwahrter Pflicht beschuldigen.

Lebens- und Pensions-Versicherungs-Gesellschaft
JANUS
in HAMBURG
Gegründet 1848.
Liberalste Versicherungs-Bedingungen
Lebens-Versicherung für Abgelehnte.
Kostlose Auskunft, gewissenhafte Berathung
durch Direktoren und Vertreter. An allen Orten
Vereine und Inspektoren gesucht.
Bezugnahme auf dieses Inserat erbeten.
Lebens-Renten-Versicherung - Unfall-Haftpflicht-Versicherung
Verwaltung für Baden:
Sobdirektor R. Schlund, Freiburg, Schollestrasse 36.
General-Agent L. Ficks, Mannheim, Lammstr. 2. 8199

